



# Ascher Rundbrief



Folge 12

München, Dezember 1969

21. Jahrgang



ALTES WEIHNACHTSLIED AUS BÖHMEN

Foto Neumeister, München

Kommet, ihr Hirten,  
ihr Männer und Frau,  
kommet, das liebliche  
Kindlein zu schau!  
Christus der Herr  
ist heute geboren,  
den Gott zum Heiland  
euch hat erkoren,  
Fürchtet euch nicht!

Lasset uns sehen  
in Betlehems Stall,  
was uns verheißen  
der himmlische Schall;  
was wir dort finden,  
lasset uns künden,  
lasset uns preisen  
in frommen Weisen:  
Halleluja!

Wahrlich, die Engel  
verkündigen heut  
Betlehems Hirtenvolk  
gar große Freud:  
Nun soll es werden  
Friede auf Erden,  
den Menschen allen  
ein Wohlgefallen.  
Ehre sei Gott.

## Die Geschichte einer Weihnachtskrippe

Unser Titelbild zeigt einige von dem Ascher Künstler Wilhelm Roßbach geschnitzte Figuren, die zu der früher in Asch sehr bekannt gewesenen Weihnachtskrippe des Schriftleiters und Bürgermeisters Carl Tins gehörten. Über die Entstehung dieser Weihnachtskrippe schrieb Siegfried Tins, jünster Sohn des Carl Tins, den Enkeln des letzteren einen Familien-Brief, um für die nachkommende Generation das Wichtigste festzuhalten. In dieser Darstellung ist zu lesen:

„Anlässlich der ersten Aufstellung der Krippe in Bayern im Winter 1951/52 wur-

de mehrmals im Münchner Rundfunk hingewiesen, auf die schönste und größte Krippe des Landes.“ Und wenn so viel Wahres – und auch manches, was nicht ganz stimmte – in den Zeitungen darüber zu lesen war, so wäre es doch eine Schande, wenn wir selbst über unseren Familienbesitz weniger wüßten, nicht? So will ich Euch also davon berichten, was ich eben weiß:

Euer Großvater hat schon als Schuljunge Einblick „hinter die Vorhänge“ so manches Reichenberger Krippels gehabt. Er schrieb davon viel später einmal in einem

Brief an den Reichenberger Museumsverwalter Syrowatka und erwähnte dabei, daß er mit dem Maler Liewehr und anderen Krippelbauern und -Freunden öfters zusammengekommen sei. Er hat sich damals schon an Werken leichterer Art versucht. Hier also wurde der Grund gelegt zu seiner bemerkenswerten Liebe, mit der er sein Leben lang am Krippenbauen hing.

Diese Liebe ist umso erstaunlicher, wenn man weiß, daß Opa nicht vielleicht ein „Bastler von Gottes Gnaden“ war. Er mußte sich redlich mühen mit seinen runden, kurzen Fingern und häufige Mißerfolge

(Tücken des Objekts) brachten ihn manchmal an den Rand der Verzweiflung. Seine Umgebung hatte in solchen Fällen nichts zu lachen, denn je mehr „Blitzableiter“ in der Nähe waren, desto lieber war es seiner kochenden Seele. Trotz aller Hindernisse aber verfolgte er sein jeweiliges Ziel mit aller Zähigkeit und der Erfolg war immer ganz groß. Betrachtet nur z. B. den „Stall“, den er in den letzten Monaten vor seinem Tode baute: Eine bessere Arbeit in Bezug auf künstlerische Gestaltung, Material und Haltbarkeit ist kaum denkbar. Es wäre vollkommen abwegig, den immer wiederkehrenden Drang, der ihn in der Herbstzeit bewog, das Krippel aufzustellen, vielleicht mit Ehrgeiz zu erklären. Wenn es nur Ehrgeiz gewesen wäre, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, einen „Berufsbastler“ damit zu betrauen. Aber er begnügte sich niemals mit Erteilung von Anleitungen, sondern bastelte alles selbst und duldete bei der Aufstellung eigentlich nur „Handlanger“. Er war ein echter, ja direkt fanatischer Krippenbauer, daran ändert auch die Tatsache nichts, daß er viele Stücke seiner Krippe gekauft hat und in Bezug auf die gemalten Figuren und Bäume zum Sammler geworden ist.

Als er Reichenberg verließ, um in Asch die Schriftleitung der „Ascher Zeitung“ zu übernehmen, begann für ihn eine aufregende Tätigkeit in der Öffentlichkeit und Politik (Badenjahr usw.) und in diesen Jahren mangelte es ihm an Zeit und Besinnlichkeit, sich sehr viel mit Krippeln zu beschäftigen. Aber auch in dieser Zeit war er manchmal um die Weihnachtszeit zu Besuch in Reichenberg und da versäumte er nie, die dortigen Krippen anzuschauen. Selbst stellte er meist nur kleine Krippen daheim auf, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht wurden. Im Jahre 1907 erst hatte er aus diesen Anfängen eine entsprechend große Krippe fertiggebracht, die er in diesem Jahre zum ersten Male öffentlich zeigte. Es war in unserer damaligen Wohnung in der Karlsgasse (Färberei Kirchhoff).

Schon im Frühjahr jenes Jahres begann er mit den Vorarbeiten. In einer regen Korrespondenz mit Reichenberger Krippenbauern tauschte er Erfahrungen aus über die Art, wie das und jenes „Werk“ am sichersten im Gang bleibt (z. B. wie der Kahn auf dem Teich am besten beweglich zu machen sei – ein Stück, das er übrigens später als „nicht stielecht“ wieder wegließ). Auch kaufte er in diesem Sommer verschiedene kleinere Gebäude, die z. T. heute noch zum Ganzen der Krippe unentbehrlich sind.

Der Erfolg war sehr groß. Die Tins'sche Krippe hatte sich sofort mit an die Spitze der verschiedenen Ascher „Weihnachtsgärten“ gestellt. Wie oft die Krippe bis zum ersten Weltkrieg noch aufgestellt wurde, ist mir leider nicht bekannt. Jedenfalls war sie 1915 zum letzten Male zu sehen. Dann folgte eine zehnjährige Pause, verursacht durch den unseligen Krieg und die nachfolgenden, alles umwälzenden Zeiten.

Im Jahre 1924 begann Euer Großvater – wahrscheinlich durch einen vorhergegangenen Besuch in Reichenberg angeregt – mit der Suche nach den gemalten Figuren und Bäume einer der bekanntesten Weihnachtskrippen Reichenbergs. Es waren die von Jakob Ginzel (14. 7. 1792 als Sohn eines Tischlermeisters in Reichenberg geboren, gest. 31. 3. 1862) gemalten und im Besitze einer Familie Herzog befindlichen Sachen. Nach vielen Bemühungen konnte Vater die ganze Krippen-Garnitur vom Besitzer Stefan Herzog in Berlin kaufen. Was diese Malereien kosteten, wissen wir nicht. In einem Artikel der „Reichenberger

## Unter dem Weihnachtsbaum

Landsmann Alfred Thüring in Gauting bei München war in Verlegenheit. Sein Töchterchen sollte in der Weihnachtsfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein Gedicht aufsagen. Er fand keins, das ihm passend erschien. Da setzte er sich hin und schrieb kurzerhand selbst eins. Das war vor zwei Jahren. Heuer hat nun seine Tochter das Gedicht wieder aufsagen müssen, den Leuten hatte es so gut gefallen. Bei der Ascher Vorweihnachtsfeier in München rezitierten es zwei kleine Mädchen, in den Strophen einander abwechselnd, heuer ebenfalls. Es will aus Kindermund die erwachsenen Heimatvertriebenen ansprechen. Hier ist es:

*Wieder flechtet Ihr zum Kranze  
des Vergangenen ein Jahr,  
und im bunten Lichtenglanze  
jubeln wir, die Kinderschar.*

*Als ein Gruß aus ferner Heimat  
ist Euch unser Weihnachtsbaum.  
Erinnerung an frohe Tage,  
längst vergangner Kindheit Traum.*

*Uns gibt er wie damals Euch  
alle Freud' – und seine Kerzen  
machen uns jetzt hier so reich:  
Christ-Heimat sei in allen Herzen!*

*Freu sich jeder, dems vergönnt,  
Hoffen wir, daß uns ein Christbaum  
übers Jahr so wieder brennt.  
Laßt uns auf zum Christkind schaun!*

*Und so kling' in dieser Stunde  
nur Freude auf in Wort und Lied.  
Danbarkeit in Aller Munde,  
daß dem Lande Frieden blüht.*

\*\*\*\*\*

Zeitung“ wurde von den Ginzel'schen Krippenfiguren als von dem Besten, was die sudetendeutsche Kunst in dieser Art aufzuweisen hat, gesprochen. Es ist also anzunehmen, daß sie nicht ganz billig zu erstehen waren. Opa redete nicht gerne über die Preise solcher Anschaffungen wahrscheinlich in der Annahme, daß es besser sei, die Familie wüßte nichts über Ausgaben seines Oberhauptes, die mehr oder weniger seinen persönlichen Neigungen dienten.

Als die Sendung aus Berlin ankam, waren wir sehr bestürzt über das verwahrloste Aussehen derselben. Die Figuren waren auf verbeultem Karton gemalt und die Farben waren so nachgedunkelt und verschmutzt, daß man kaum mehr etwas erkennen konnte. Unter Mithilfe von Fachleuten (Museumsverwalter) wurden nun die Malereien von der Schmutzdecke befreit (wie ich mich erinnere, war das Hausmittel am wirksamsten, die Flächen mit roher Zwiebel abzureiben). Und siehe da, die Figuren kamen farbenprächtig wieder zum Vorschein!

Nun begann ein emsiges Arbeiten unter Mithilfe von uns Buben, aber auch unsere Freunde beteiligten sich daran, allen voran Kneißl Dolf, Gerstner Robert und Geyer Hermann (Bros). Die Ginzel-Malereien wurden auf Sperrholz aufgezogen, mit der Laubsäge genau nach den Umrissen der Figuren und Bäume ausgesägt und dann mit Schnitzmessern die Holzränder so abgeschragt, daß das Holz seitwärts nicht störend zu sehen war. Eine ungeheure Arbeit bedeutete dies. Nebenbei wurde viel an Wasserfällen gebastelt und manche neue Methode ausprobiert. Es entstanden damals die so außerordentlich natürlich wirkenden Wasserfälle, die heute noch jeden Beschauer entzücken. Auch das „Dudelwerk“ wurde renoviert und die Hirten neu ersetzt durch geschnitzte Figuren, die Vater von Wilhelm Roßbach machen ließ. Dies

war die erste Berührung, die dieser Ascher Holzbildhauer mit unserer Krippe hatte.

All diese Arbeiten wurden mit Feuer-eifer betrieben, da im Jahre 1925 zum ersten Male nach zehnjähriger Pause die Krippe in größerem Maße und schöner als je aufgestellt werden sollte.

Im Herbst 1925 also war es so weit. Die Krippe wurde aufgebaut mit den neuerworbenen Ginzel-Figuren. Neben den herrlichen Bäumen und Figuren von Ginzel erregten die zwei beweglichen Hirten von Roßbach und die neuen Wasserfälle die besondere Aufmerksamkeit der Besucher, die diesmal wieder in Massen kamen. Bis nach Eger, Selb und Bad Elster war der Ruf der Weihnachtskrippe gedrungen und hatte seine Anziehungskraft bewiesen.

Mit den gleichen Mitteln und in ähnlicher Art wie 1925 wurde die Krippe noch einmal im Hause Schloßgasse 16 aufgebaut (war es 1927?), auch diesmal mit stärkstem Publikumserfolg.

Ein Jahr vor seinem Tode, also anfang des Jahres 1933, plante Euer Großvater abermals die Aufstellung der Krippe und gleichzeitig eine bedeutende Erweiterung derselben. Er wollte alle Hauptfiguren im und um den „Stall“ herum durch geschnitzte ersetzen und beauftragte mit diesen Arbeiten wieder den inzwischen weiten Kreisen bekanntgewordenen Holzbildhauer Wilhelm Roßbach. Dessen künstlerisches Hauptgebiet waren (natürlich unbemalte) Skulpturen von Arbeiter- und Bauerngestalten, worin der Absolvent der Nürnberger Holzbildhauerschule Hervorragendes leistete. Euer Großvater wollte nun aber etwas ganz anderes: Bemalte Krippenfiguren, wie er sie von seiner nordböhmisches Heimat her kannte, und deren Vorbilder die Ginzelschen flächigen Figuren sein sollten. Es gab zunächst einen „Kampf“ zwischen ihm und Roßbach, weil dieser sich seine Figuren bemalt nicht vorstellen konnte. Erst nach langen freundschaftlichen Auseinandersetzungen, und nachdem Wilhelm Roßbach einige schöne Krippenfiguren dieser Art aus Niemes gesehen hatte – Opa war deswegen eigens nach Nordböhmen gefahren – erklärte sich der Künstler mit der Farbgebung einverstanden, die dann ein nordböhmisches Kirchenmaler an den Roßbachschen Figuren vornahm. So entstanden die prachtvollen Krippenfiguren, die immer wieder das Entzücken der Betrachter auslösen. (Anm.: Unser Bild auf der Titelseite zeigt einige dieser Figuren).

Ende Oktober begann der Aufbau der Krippe. Am Reformationstag unternahm ich mit Vater eine Wanderung zum Hengstberg, um Moos zu holen. Es war ein herrlicher Herbsttag und ich erinnere mich noch ganz genau, wie wir am Breiten-teich vorbeikamen, der ganz dicht von Wildenten besiedelt war. Es war Opas letzte Wanderung gewesen.

Der Aufbau der Krippe machte Fortschritte, aber Vater war seit dieser Herbstwanderung krank geworden und sein Zustand wurde rapid schlechter. Unter Aufbietung seiner letzten Kräfte stellte er wohl zwei Drittel der Krippe auf, dann ging es beim besten Willen nicht mehr. Er war so schwach geworden, daß er nicht einmal mehr die Treppe hinunter zum Krippenzimmer gehen konnte.

Nun beauftragte er den Schnitzer Roßbach, die Krippe fertig zu bauen. Nach seinen genauen Angaben wurde sie vollendet. Kurz vor der Vollendung trugen wir Opa auf seinen Wunsch hin hinunter ins Krippenzimmer und da saß er, ganz matt in seinen Lehnstuhl gesunken und sah sich sein Werk stumm an. Wenige Tage

später war die Krippe vollendet, Vater aber war nicht mehr imstande, sie zu sehen; jetzt war selbst der Transport über die Treppe für ihn nicht mehr durchzuhalten.

Wenige Wochen später lag er aufgebahrt im schwarz ausgeschlagenem großen Vorhaus und die vielen Abschiednehmenden konnten durch die offene Tür zum Krippenzimmer noch einen Blick auf „sein Krippel“ werfen.

Einige Wochen noch war die Krippe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und dann wurde sie abgetragen, in Kisten verpackt und am Hausboden abgestellt. Da und dort standen die Kisten im Wege und so landeten sie eines Tages auf unserem großen Boden im Haus Karlsgasse 19. Schon diese Zufälligkeit mutet schicksalhaft an. Denn von keiner anderen Stelle wäre sie wohl zwölf Jahre später so ohne weiteres weggebracht worden, wie von hier.

Im Schreckensjahr 1945, als die Tschechen unsere Wohnung beschlagnahmten, kamen auch einige der geschnitzten Figuren in die Hand der Räuber (Kamele, König). Die anderen Figuren aber brachte ich selbst auf dem Weg über den Schilderberg zur Schönlicherhöhe. Dort lagerten sie mit vielem anderen Flüchtlingsgut im Gasthaus-Nebenzimmer.

Die Krippenkisten aber standen noch immer unentdeckt und unbeachtet auf dem Boden. „Unser“ Tscheche hatte ja so viel zu übernehmen und es fehlte ihm noch lange der ganze Überblick über seinen Raub; für die paar alten Kisten in der Bodenecke fand er keine Zeit.

Nun hatte ich eine Figur schon im Winter mit nach Tirschenreuth gebracht. Wir interessierten dortige einflussreiche Kreise dafür und diese setzten sich mit amerikanischen Truppenoffizieren in Verbindung, die schon Kunstgegenstände aus dem Egerer Kloster geholt hatten.

Ich verständigte meine Frau anlässlich einer Zusammenkunft an der Neuhausener Grenze von der bevorstehenden Abholung der Kisten und informierte sie, daß folgende Finte geplant war: Die Stadt Tirschenreuth habe 1943 unsere Krippe angekauft und sie wegen der damaligen Fliegergefahr nicht nach Tirschenreuth transportieren können. Nun lasse sie die Kisten (ihr Eigentum) durch Amerikaner abholen. Eine dementsprechende Bescheinigung bringen die Amis für alle Fälle mit.

Und so geschah es auch. Zwei amerikanische Feldweibel fuhren mit ihrem Lastwagen nach Asch, kamen zwischen 12 und 1 Uhr in die Karlsgasse, und fuhren eine Stunde später mit der Krippe wieder ab.

Am nächsten Morgen allerdings war die tschechische Polizei schon da. Nun, nach stundenlangen Schikanen bei uns und bei der Nachbarschaft war auch dies überstanden und am nächsten Tag kamen die Krippenkisten in Tirschenreuth an, wo sie auf dem Dachboden eines städtischen Hauses Unterschlupf fanden.

Für die Roßbach-Figuren war dann noch eine Klippe zu nehmen. Sie befanden sich, wie erwähnt, nicht in den Kisten, die von dem Lastwagen herübergebracht worden waren, sondern waren schon vorher und auch nachher noch stückweise über die Grenze gebracht worden. Die Wirtsleute von der Schönlicher Höhe hatten sie in Verwahrung genommen. Aber eines Tages wurde die gesamte „Flüchtlingshabe“, die dort gestapelt lag, kurzerhand von den Amerikanern beschlagnahmt – darunter auch unsere Krippenfiguren. Ich tippelte nach Rehau und bestürmte den amerikanischen Gouverneur, mir doch die „Kindersachen“ – Spielzeug vor allem – ausfolgen zu lassen. Er zeigte sich großzügig. Noch am gleichen Tage erhielt ich das „Spiel-

zeug“ ausgefolgt, die Figuren waren zum zweitenmal gerettet.

Im November/Dezember 1951 wurde dann die ganze Krippe zum erstenmal nach siebzehn Jahren wieder aufgestellt u. zw. in einem großen, vom Stifte St. Peter in Tirschenreuth zur Verfügung gestellten Raum. Der „Chefkonstrukteur“ hieß Wilhelm Roßbach, der zu diesem Zweck für einige Wochen nach Tirschenreuth kam.

☆

[Nachtrag zu dieser 1952 von S. Tins verfaßten Krippel-Geschichte: Die Krippe wurde dann noch zweimal mit allen ihren beweglichen Gruppen und Figuren aufgestellt; einmal in Rehau und dann nochmals in Tirschenreuth. Seitdem sind nur noch die zentralen Figuren um den Betlehem-Stall alljährlich in der evangelischen Kirche zu Feldmoching aufgestellt. Im Oktober d. J. waren die auf Holz aufgezeichneten Ginzelschen Pappmalereien, wie erwähnt die Vorbilder der Roßbachschen Schnitzereien, vielbeachteter Teil einer sudetendeutschen Krippenausstellung im Regensburger Stadtmuseum.]

Hermann Korndörfer:

## Ein Leben in Asch (XV) Erinnerungen und Berichte

### SCHULFREUNDE

Es waren Notjahre, die ich von 1918 bis 1922 in der Gewerbeschule verbrachte, die damals Staatslehranstalt für Textilindustrie hieß. Wenn man bedenkt, was heute schon den Volksschülern an Veranstaltungen und Reisen geboten wird, so mutet unsere „Exkursion“, die wir 1921 (!) machten, recht dürftig und bescheiden an. Die Fachabteilungsleiter Steffe und Glaser mit den Werkmeistern (Lehrern) für Wirkerei und Weberei fuhren mit unserem Jahrgang u. zw. mit den Wirkern nach Teplitz-Schönau (Besichtigung einer Wirkwarenfabrik) und nach Aussig, während die Weber ins Warnsdorfer Gebiet weiterfuhren. Trotzdem war diese kleine Studienfahrt recht schön, interessant und lustig. Wir hatten auch einige Geigen, Mandolinen und Gitarren mit, auch ich hatte mich damals zu einer Mandoline verstiegen, die mir Onkel Eduard aus Markneukirchen beschaffte. Beim alten Lösch in Asch, einem ehrenwerten braven Männlein, in dessen Wohnküche es allenthalben Eidechsen, Frösche u. dgl. zu sehen gab, und dem Volksmusik sehr am Herzen lag, nahm ich kurze Zeit Unterricht, zirpte das Meermädchenlied aus Oberon – von Lösch eigenhändig ins Notenheft gekritzelt – dann übten wir Schüler gemeinsam unsere Lieder und Märsche für die bevorstehende Exkursion, sangen Wanderlieder vom schwarzbraunen Mädel, welches zu Hause bleibt, oder: „Horch, was kommt von draußen rein“ und manche andere. In Teplitz in einem Saale ging's hoch her, ich saß fast dauernd am Klavier. Ein guter Sänger war unser allseits beliebter Hans Joachim Palmers, der während seiner vierjährigen Gewerbeschulzeit zuerst beim Bäcker Krauß am Marktplatz, später in der Spitalgasse wohnte. Er brachte nach Ende der Schule einige Kollegen in den Verkaufsstellen der Firma Palmers (feine Damenwäsche, Strümpfe usw.) unter und lebt jetzt in der Schweiz. Einer seiner Söhne leitet die Palmers-Niederlassungen in der Bundesrepublik.

Ein anderer Schulfreund, mit dem ich auch außerhalb der Schule viel zusammenkam, war Otto Kummermann aus Wildenschwert in Ostböhmen. Schon sein älterer Bruder hatte meines Wissens die Gewerbeschule in Asch besucht; er fiel, wenn ich mich recht erinnere, im 1. Weltkrieg. Sein Vater war Fabriksdirektor in der Seiden-



Jakob Ginzl: Die heilige Familie. In Öl auf Karton gemalte Krippenfiguren. Nach ihnen schnitzte Wilhelm Roßbach seine Figuren.

wirkerei Pollak. Es handelte sich um eine jüdische Familie. Ob sie den christlichen Glauben angenommen hatte, ist mir nicht mehr bekannt. Otto war ein recht begabter Geiger und wir spielten oft bei uns in der Wohnung. Er wohnte bei der Familie Mayer, aus der die Operettensängerin Idl Mayer stammt, im Wiener Café. Nach der Schulzeit schrieben wir uns gelegentlich, das kam im 2. Weltkrieg zum Erliegen. Als ich im Frühjahr 1946 nach Entlassung aus der Gefangenschaft mit meiner Familie mehrmals am Schlagbaum bei der Ziegelei Feig zusammenkommen konnte – die Familie noch auf tschechischer, ich auf bayerischer Seite – hörte ich zu meinem großen Erstaunen, daß Otto Kummermann, der seit Schulende in seiner Heimat Wildenschwert wohnte, von den Tschechen bei der Firma Christ. Fischers Söhne, Asch, in einer kommissarischen Stellung eingesetzt worden war. Es kam die Vertreibung meiner Familie aus Asch und ich habe nie mehr etwas über Otto Kummermann gehört, der in meinem Herzen nach wie vor der alte Freund ist.

Während der vier Jahrgänge saß ich zeitweise neben dem „Howarierrl-Gustl“, also dem Gustav Wunderlich aus der Berggasse (heute in Münchberg: Wirkwarenfabrik Joh. Herm. Wunderlich), dessen Vater ein sehr eifriger Turner war und schon dadurch besonders mit Onkel Karl, aber auch meinem Vater, gut befreundet war. Beim Tschock paßten wir besonders gut auf und nicht selten ermahnte er uns: „No Wunderlich und Korndörfer, was gibts denn schon wieder z'lachen dort!“

Etlche Mitschüler gehörten dem „Wandervogel“ an, doch fand ich dazu trotz meiner großen Wanderlust und meines Interesses an der Heimatforschung keine Neigung. Umsomehr muß ich einige Gewerbeschüler erwähnen, mit denen mich enge und herzliche Freundschaft verband, obwohl sie nicht meinem Jahrgang angehörten.

Zunächst mein Freund Hermann Hübner. Er war der Sohn des sehr früh verstorbenen Wirkwarenfabrikanten Ferdinand Hübner unterhalb der Fischers Fabrik in der Angergasse. Manch schöne Silvesterfeier wurde im Hause der äußerst liebenswerten Witwe Hübner gestaltet, wobei ich meist am Steingraeber-Klavier saß. Für die bereits erwähnte Fantasie aus der Oper La Traviata und ähnlichen Ohrenschaus fand ich dort dankbare Zuhörer. Mit

Freund Hübner traf ich mich auch nach der Vertreibung öfter. Einmal arrangierten wir in Hof ein Treffen mit dem Ascher Heimatforscher, Bürgerschuldirektor i. R. Richard Rogler, unserem väterlichen Freund. Im Café Vogel fand die Zusammenkunft statt, zu der wir auch den heuer verstorbenen Fabrikanten Hermann Singer (R. Wagner & Co., Hof), den früheren Grundnachbar Hübners, eingeladen hatten. Dabei tauschten wir unsere alten Erinnerungen aus, als Hübner, ich und der 1945 in Bad Elster auf dem Heimweg aus kurzer russischer Gefangenschaft an Typhus gestorbene Robert Uebler unter der sachkundigen Anweisung Roglers Ausgrabungen auf den Ringwallinseln der Ascher Umgebung machten. Robert Uebler aus der Parkgasse war der Sohn des Ascher Spinnervertreter Hans Uebler (Firma Carl Wagner Nachf.) und der Bruder der so früh dahingegangenen Frau Ilse meines Freundes Dr. Benno Tins.

Albert Seidl aus Altwasser bei Marienbad war der Dritte im Bunde. Er war, wie seine als Berufsmusiker tätigen Brüder, ein ausgezeichneter Geiger. Seidl, Hübner, Uebler und ich machten viele gemeinsame Wanderungen ins Fichtelgebirge, die Oberpfalz und ins Egerland. Schließlich ergab es sich, daß wir in dem als Kind verwaisten Ernst Goßler (auch ehemaliger Gewerbeschüler, später bei der Bank für Handel und Industrie, der ehemaligen Filiale der Österreichischen Länderbank), einen Cellisten und in Robert Reuther (Angestellter bei der Weberei Gebr. Adler, Asch, später Adler & Nickerl) einen guten und taktischen zweiten Geiger fanden. Damit war unser Quartett geboren.

Ich komme nun zum Abschlusse des Kapitels von der Gewerbeschule. Bei einer Maturafeier mit Dr. Hauptmann, unserem Englisch-Professor, regte dieser an, einen Abiturientenverein ins Leben zu rufen, damit die alten Bindungen zur Schule und zwischen den Schülern erhalten bleiben. Diese Anregung fand begeisterte Zustimmung und bald nahm der Ausschuß unter dem rührigen Obmann, dem oben erwähnten Ernst Goßler, seine Arbeiten auf. Wir bekamen Spenden aus allen Winkeln des ehemaligen Österreich-Ungarn und Jahresbeiträge, die oft weit mehr als den „Zehnten“ eines normalen Monatsgehalts ausmachten, so daß ich, als der ziemlich mit Arbeit belastete Kassier des Vereins, dennoch meine Freude hatte, auf welche respektable Bankguthaben unser Verein kam. Die meisten ehemaligen Gewerbeschüler, vielfach schon ältere Herren aus den Anfängen der Schule, auch manche Firmen, waren Mitglieder, deren Stand sich auf etliche hundert belief. Zu Pfingsten 1928 (?) veranstalteten wir in Asch ein großes Wiedersehensfest. Im großen Turnhallensaale fand der Kammers statt, bei dem es sich der allen ehemaligen Schülern bekannte Tschock nicht nehmen ließ, eine recht herzliche und gute Ansprache zu halten. Ich erinnere mich noch an die Anrede: „Treudeutschen Gruß und Handschlag voraus!“ Begünstigt von herrlichem Sommerwetter trafen wir uns sodann am Pfingstsonntag vormittag zu einem großen Frühstück in dem damals neubauten Café Hainterrasse am Fuße des Hainbergs. Es waren frohe unvergeßliche Tage.

Es muß in diesem Zusammenhange noch eines Mannes gedacht werden, dem das Wohl der Schule ganz besonders am Herzen lag: Ing. Karl Goth, der, ebenso wie seine jüngeren Brüder Fritz und Otto, die Ascher Gewerbeschule besucht hatte und in Asch seine Wahlheimat fand. Er war Geschäftsführer der angesehenen Strickwarenfabrik Goth & Co., Asch, und widmete sich in vorbildlicher und sehr aufgeschlossener Weise den Belangen der Schule und des Abiturientenvereins, dessen 1. Ob-

*Unser Mitarbeiter Hermann Korndörfer, Verfasser der mit größtem Interesse gelesenen Serie „Ein Leben in Asch“, vollendete am 13. November sein 65. Lebensjahr. Wir erfuhren dies „hintenherum“, können unsere Glückwünsche daher erst nachträglich anbringen. Wer Hermann Korndörfer ist, weiß jeder Rundbrief-Leser aus seinen vorzüglichen „Erinnerungen und Berichten“. Er hat sich an der Schwelle der Pensionsreife einen guten Namen als heimatischer Schriftsteller gemacht, ohne es eigentlich gewollt zu haben. Daß seine Lebenserinnerungen ursprünglich nur für seine Kinder gedacht waren, haben wir bereits dargetan. Ein guter Zufall spielte sie uns in die Hände. Hermann Korndörfer ist dadurch zum umfassendsten Rundbrief-Mitarbeiter des ablaufenden Jahres geworden und er wird es noch eine Zeitlang bleiben. Wir wissen, daß dies unserer Leserschaft sehr recht ist. Lieber Hermann Korndörfer, alles Gute für recht viele weitere gesunde Jahre!* Der Rundbrief

mann er bald wurde. Seiner Initiative ist es auch zu danken, daß die Schule damals als Staatliche Ingenieurschule anerkannt wurde und auch wir älteren Absolventen nachträglich das Textilingenieur-Zeugnis erhielten. Die Schule erfuhr anfangs der 30er Jahre eine organisatorische Umgestaltung. Während früher in organischer Verschmelzung der kaufmännischen, technischen und allgemein bildenden Fächer alle vier Jahre eine geschlossene Einheit bildeten, wurde seitens des damaligen tschechoslowakischen Staates eine Teilung vorgenommen. Die ersten beiden Jahre waren seitdem vorwiegend nach der technischen Seite hin ausgerichtet, während die letzten beiden Jahre hauptsächlich die kaufmännischen und allgemein bildenden Fächer beinhalteten.

✱

Wilhelm Jäger:

## Streifzüge durch Neuberg (III)

### DIE KIRCHE

Ein wahres Schmuckstück ist diese Kirche. Fügt sich ihre äußere Gestalt so harmonisch in das Landschaftsbild ein, das dem Orte Neuberg seine reizende Ansicht verlieh, so ergibt sich ihre eigentliche Schönheit erst doch im Inneren.

Als ich anlässlich eines Besuchs drüben nach vielen Jahren wieder einmal die Dorfkirche betrat, blieb ich beeindruckt an der Eingangstür stehen. Unsere heutigen modernen Kirchenbauten in ihrem nüchternen Baustil gewohnt, fiel mir zum ersten Mal so recht die Farbenpracht der Bemalungen und die Verspieltheit der Einrichtung auf. Unverändert die Deckengemälde, die ich als Chorschüler viele Jahre hindurch Sonntag für Sonntag im Spiel der hereinflutenden Lichtstrahlen betrachtete. „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel“ – der Engel zieht sein Spruchband immer noch hinter sich her. Da liegen noch die Gesängbücher, so wie wir sie damals verließen. Ich brauche nicht lange zu suchen, um das meiner Mutter zu finden. An den Bänken die Namen der ehemaligen Nachbarn, Freunde und Bekannten. Fast möchte man annehmen, die Kerzen, die den Altar schmücken, sind noch die alten. Ein Stück unversehrt Heimat. Ergriffen lasse ich mich nieder und betrachte das alte Bauwerk. Ende des 15. Jahrhunderts erbaut, erhielt die Kirche ihre gegenwärtige Gestalt erst in den Jahren 1678–1711. Sie war früher kleiner und man nannte sie Schloßkapelle. Der Turm war mit einem Satteldach versehen. Nach der Erweiterung wurde sie mit drei Glocken

Es kamen der Krieg und die Vertreibung und so rückten Schule und Mitschüler in den Hintergrund der Erinnerungen.

Aber dann kam ein „Fröhliches Wiedersehen nach 45 Jahren“. Diesen Titel, fein in Golddruck ausgeführt, trägt ein nobles elfenbeinfarbenes Foto-Album, welches allen Teilnehmern an einem Treffen zugeing und allseits große Freude und Dankbarkeit ausgelöst hat. Im Mai 1967 war eine Einladung unseres Mitschülers Hans Joachim Palmers an alle auffindbaren Gewerbeschüler des Maturajahrgangs 1922 (und einige andere aus benachbarten Jahrgängen) zu einem Maturantentreffen in dem der Firma Palmers gehörenden schönen Alpengasthof „Zieglerwirt“ in Thumersbach bei Zell am See (Salzburg) ergangen. Das Treffen war über das Wochenende 16.–17. September 1967 geplant. Über seinen Verlauf berichtete damals der Rundbrief in Wort und Bild.

Als ich um die Mittnachtsstunde des Sonntags unseren liebenswerten Gastgeber, Frau und Herrn Palmers, einige bescheidene Dankesworte sagte, quoll mein Herz über. Es war wirklich ein kleines Wunder geschehen, daß dank der Großzügigkeit der Familie Palmers dieses fröhliche Wiedersehen nach 45 Jahren zustande kam, noch dazu inmitten dieser in jeder Hinsicht prächtigen Umgebung. Ich darf behaupten, daß das Treffen von Thumersbach zu den schönsten und beglückendsten Erlebnissen meines Lebens zählt.

Für das Jahr 1970 ist ein weiteres Abituriententreffen in Bamberg, dem Wohnsitz und der Wirkungsstätte unseres Schulkameraden Cölestin Wunderlich geplant.

Ich fand es rührend, daß Hans Joachim Palmers in seiner Verbundenheit zur Ascher Zeit 1966 mit seinen Söhnen die geschundene Stadt Asch aufsuchte, um ihnen vor allem auch das zu zeigen, woran er, wie wir alle, heute noch hängen und liebevoll zurückdenken: *Die alte gute Ascher Gewerbeschule!* (Wird fortgesetzt)

ausgestattet. Die älteste – die mittlere – war ein Geschenk der damals regierenden Grafen von Zedtwitz und trug die Inschrift: „Durchs Feuer floß ich, Heinrich Gravlich goß mich Anno 1680“. Die große Glocke stammte aus dem Jahre 1836 und die kleine aus dem Jahre 1860. Im ersten Weltkrieg wurden die beiden größeren Glocken in das umgeschmolzen, was man in Kriegszeiten aus Metall herzustellen pflegt. Das gleiche Schicksal erlitten die nach dem Weltkrieg neu angeschafften Glocken im zweiten Krieg, so daß nur die kleine Glocke übrig geblieben ist, das Sterbeglöcklein, wie sie der Volksmund nennt.

Der auch heute noch gut erhaltene Altar wurde von Graf Wolf Ernst von Zedtwitz gestiftet und von Michael Zeitler aus Grün im Jahre 1710 geschaffen.

Bemerkenswert ist die Bemalung der Emporen mit der Tulppe, dem damaligen Kampfzeichen des Protestantismus. Alle Versuche, Kirche und Bevölkerung zu re-katholisieren, scheiterten an der standhaften Haltung der Herren von Zedtwitz auf Neuberg-Unterteil.

Wie uns glaubhaft überliefert ist, wirkte die Kirche damals auch als Strafanstalt. So mußten bei der Geburt eines unehelichen Kindes Bursche und Mädchen eine uns barbarisch erscheinende Kirchenbuße erdulden. Der Bursche mußte im Stock stehen; das war ein vor dem Kircheneingang befindlicher Block, in dem die Füße steckten. Mit einem Eisenring wurde er festgehalten. Auf der anderen Seite des Eingangs stand sein Mädchen in der „Geige“. Das war ein Brett mit einer Öffnung oben für

den Kopf und zwei Löchern für die Arme. Sobald sie diese Buße an drei Sonntagen absolviert hatten, mußten sie sich heiraten. In einem von der Herrschaft zugeteilten „Fronhaus“ mußten sie den ganzen Sommer über gegen Butter, Milch und Brot fronen.

Ein eigenes Pfarramt sowie ein Pfarrhaus erhielt die Kirche im Jahre 1903. Erster Pfarrer war Richard Wirth, der aber ohne Bestätigung bereits 1904 seinem Nachfolger Pfarrer Jähn den Platz räumen mußte. Am 1. 10. 1905 wird Johann Rotter zum Pfarrer gewählt. Ihm folgen die Pfarrer Grober, Alberti und Hanke.

Die Kirche besaß wahrscheinlich schon 1552 ein eigenes Kantorat. Der Kantor war damals Kirchlehrer. Neben dem Religionsunterricht oblag ihm die Eintübung der Kirchengesänge, die Begleitung der „Leichen“ mit den Chorknaben und das Orgelspielen. Außerdem hatte er das Glockenläuten zu überwachen.

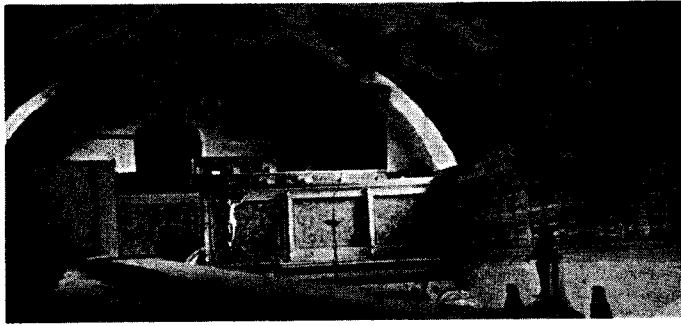
Der letzte Kantor war Ferdinand Jäger, sein Vorgänger Carl Seybold. Insbesondere unter Ferdinand Jäger wurden die Chorschüler über Neuberg hinaus bekannt. Es geschah nicht selten, daß sich ein Ascher Fabrikant die Neuberger Chorschüler zu seinem Begräbnis wünschte, waren doch die kleinen Buben damals schon echte „Professionals“. Die Teilnahme der Chorschüler an Beerdigungen mußte extra bezahlt werden. Darüber hinaus gehörte es zum guten Ton, daß man bei freudigen Ereignissen auch die Chorschüler mit einer Spende bedachte. Ein leiser Applaus ging immer durch die obere Empore, wenn der Pfarrer bekanntgab, daß aus Anlaß der Trauung 20 Kronen für die Chorschüler gespendet wurden. Das so gesammelte Geld wurde zu Weihnachten verteilt und zwar in verschlossenen Briefumschlägen, damit niemand sehen konnte, was der andere bekam. Denn für die Entlohnung galt schon damals das „Leistungsprinzip“. Zu den Aufgaben der Chorschüler gehörte auch das Läuten der Glocken. Das war für manches Leichtgewicht nicht die leichteste Arbeit. Auch ich war immer froh, wenn die „Woche“ vorüber war. Unser Kantor nahm seinen Auftrag sehr ernst. So galt es als eine Todsünde, wenn bei dem Ende des Läutens – dem sogenannten Punkt – eine Glocke nachschlug. Wem das passierte, dem war zu empfehlen, möglichst nicht in die Nähe des Kantors zu kommen. Ich erschrecke heute noch, wenn ich eine jetzt elektrisch angetriebene Glocke nachschlagen höre.

Zum Neuberger Kirchensprengel gehörten auch die Orte Steinpöhl, Elfhausen, Krugsreuth, Grün und Thonbrunn. Nach der Zerstörung der Ascher Kirche finden nunmehr evangelische Gottesdienste nur noch in den Kirchen in Neuberg und Roßbach statt. Den Gottesdienst in Neuberg hält ein tschechischer Pfarrer in deutscher Sprache jeden zweiten Sonntag im Monat. Die Kirchenbesucher setzen sich in der Hauptsache aus den Restdeutschen zusammen. Gesungen werden die deutschen Lieder aus dem damaligen Gesangbuch, wo auch heute noch das Lied Nr. 18 nicht fehlt.

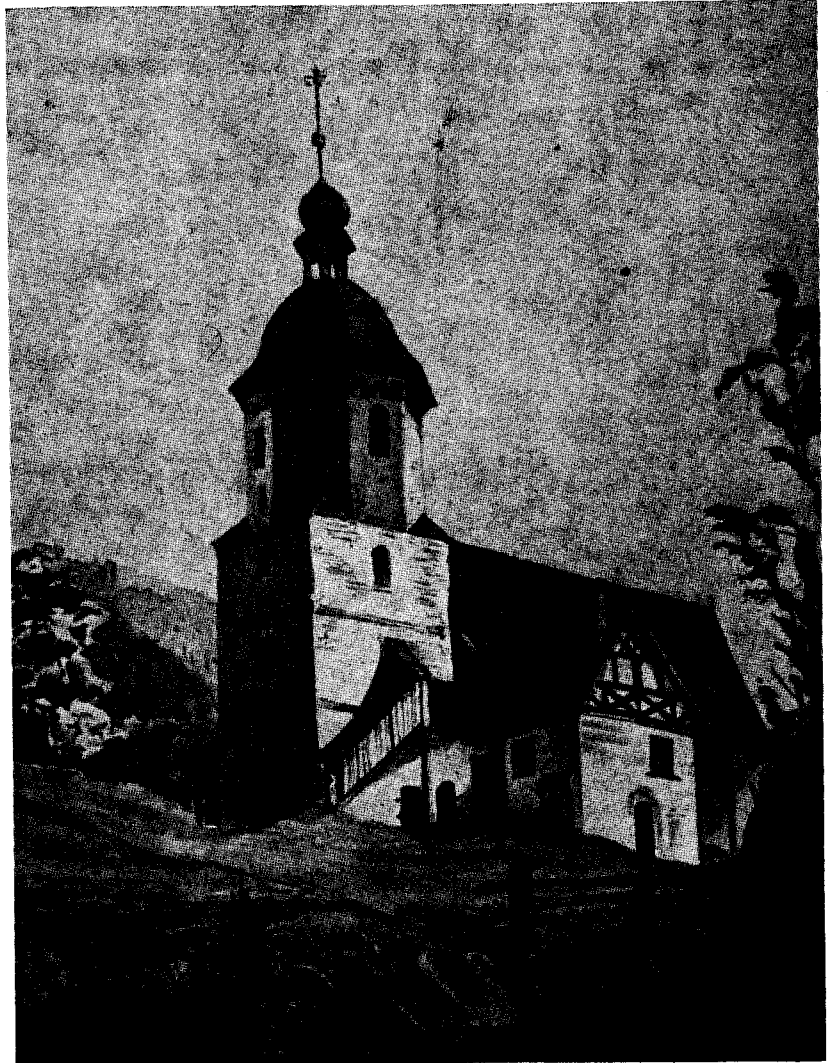
Die Kirche befindet sich heute in einem relativ guten Zustand. Wünschen wir ihr, daß sie die gewiß nicht leichte Zeit gut übersteht.

#### Konfirmation in Neuberg

Diese Konfirmandinnen des Jahres 1934 (Jahrgang 1920) kamen aus dem ganzen Kirchspiel: Neuberg, Krugsreuth, Grün, Steinpöhl mit Elfhausen und Thonbrunn – rund fünfzig Mädchen, eine stattliche Zahl. Ebensoviele Konfirmanden dazu – Pfarrer Alberti (im Bilde links) brauchte also Hilfe. Er fand sie in Pfarrer Hofmann (ganz rechts).



Das hölzerne und bemalte Tonnengewölbe der Neuberger Kirche



Die Kirche vor ihrem Umbau – 1678



## Der Blick über die Grenze

Wir haben in dieser Weihnachtsnummer unsere Betrachtungen zur Lage in der CSSR von den Vorderseiten verbannt. Hier bringen wir nun kürzer als sonst einige Streiflichter:

Emil Franzel:

„SVOBODA“ IST NICHT „FREIHEIT“

Nicht nur viele Tschechen, sondern vor allem die meisten westlichen Kommentatoren gaben sich im Vorjahre einer argen Täuschung hin, als sie den im Prager Frühling zum Staatsoberhaupt der CSSR erwählten General Ludvik Svoboda mit seinem Namen verwechselten und in ihm nicht nur das Sinnbild der Freiheit, sondern auch den Garanten der Freiheit erblickten. Svoboda heißt „Freiheit“, und heute sieht es so aus, als sei der einzige Ertrag, den die Erwählung des alten Partisanenhäuptlings zum Präsidenten den Tschechen und Slowaken gebracht hat, die Freiheit sei, manchmal „At žije Svoboda!“ – „Es lebe die Freiheit“ rufen zu dürfen. Vielleicht ergeht bald ein Gebot, daß man den Präsidenten nur hochleben lassen darf, wenn man vor seinen Namen einen seiner Titel setzt, also „Es lebe Präsident Svoboda“ oder „Es lebe General Svoboda!“, damit niemand auf die Idee komme, es könne hier nicht der Mann, sondern der Begriff gemeint sein.

Wer im Vorjahr auf einige dunkle Flecken in der Laufbahn des tschechischen Generals Svoboda hinwies, erregte den Unwillen auch amtlicher deutscher Stellen. Man forderte Respekt und taktvolle Diskretion für den neuen Mann in Prag, der schon in seinem Namen ein Programm verkörpere. Inzwischen ist man ein wenig kritischer geworden.

In dem einzigen größeren Gefecht, das die in der Sowjetunion aufgestellte tschechische Brigade den Deutschen geliefert hat, einem Treffen am Duklapaß in den Karpaten, wurde die bewußte Brigade beinahe aufgerieben. Sie stellte nachher nur noch ein kaum einsatzfähiges Häuflein von Partisanen dar. Dies sei, so wird behauptet, eine Schuld des Generals Svoboda gewesen. Was einige Monate später in den sudetendeutschen Gebieten unter dem Namen „Svoboda-Armee“ auftrat und mit Mord und Plünderung grausam wütete, waren keine Frontkämpfer, sondern Banden von Totschlägern. Ferner wirft man Svoboda vor, er habe im Februar 1948, als die Kommunisten auf die Straße gingen, um die totale Macht zu erringen, über die Armee eine Ausgangssperre verhängt und damit Gottwald einen unblutigen Sieg ermöglicht. Und jetzt habe der Mann mit dem nachgerade peinlich gewordenen Namen die Freiheit und das Volk wieder ver-raten.

Tatsächlich ist das, was sich Svoboda in den letzten Wochen geleistet hat, mindestens die Widerlegung der Legende, er sei ein Mann wie eine Eiche und opfere lieber sein Leben als seine Freunde und die Sache der Nation. Wenn er jetzt Dubcek und Smirkovsky verurteilt, wenn er das hohe Lied der sowjetisch-tschechischen Freundschaft singt, dann steht das in krassem Widerspruch zu dem Bilde, das man vor anderthalb Jahren von ihm verbreitete.

Man erinnert sich vergleichend jetzt oft an den armen, vielgeschmähten Hacha. Aber Emil Hacha war 1939 nicht als Fahnen-träger der Freiheit gewählt worden, sondern damit beauftragt, den Deutschen die Loyalität des tschechischen Volkes zu verbürgen. Svoboda ist heute ebenfalls der Garant der tschechischen Unterwürfigkeit unter die Okkupanten. Aber seine Rolle ist nicht tragisch, sondern zynisch, denn

man hatte ihn gerufen, daß er das genaue Gegenteil von dem tue, was er jetzt macht. Aber auch wenn man sein Schicksal tragisch verstehen will, sollte es wenigstens den vertrauensseligen Politikern des Westens eine Warnung sein: man kann auch scheinbar glaubwürdigen kommunistischen Staatsmännern nur soweit trauen, als sie von Moskau legitimiert sind.

### KPC SAUBERT UND SCHRUMPT

In der Tschechoslowakei ist „Säuberung“ derzeit das meistgebrauchte politische Wort. Längst läßt sich nicht mehr übersehen oder gar aufzählen, wer Husak und seinen Helfershelfern (oder seinen Aufpassern?) alles zum Opfer fiel. Das begann in den obersten Gremien – so wurden allein 62 Abgeordnete zum Rücktritt gezwungen, darunter der Nationalratsvorsitzende Cisar höchstpersönlich – und setzte sich fort bis in die letzten Instanzen draußen in der Provinz. Gewerkschaften, Publizistik, Wirtschaft, natürlich die Partei selbst und ihre Untergliederungen, dazu alle staatlichen und kommunalen Stellen – es sind ungezählte Tausende, die ihre Posten oder Pöstchen verlassen mußten, um neuen, verlässlichen Leuten – woher sie nur kamen? – Platz zu machen.

Den „Säuberungsaktionen“ durch die herrschenden Kreise stehen freiwillige Massen-Austritte aus der KPC gegenüber. Etwa 350 000 Parteimitglieder schickten bis jetzt ihre Parteibücher zurück. Die Belegschaft eines Eisenwerkes in Kladno adressierte die Kiste, die ihre Mitgliedsbücher barg, direkt an Husak. Die Partei schrumpft zu einer Funktionskaste zusammen. Das scheint Husak und seinem Anhang nichts auszumachen. Man bleibt nun eben unter sich und kann die ungeteilte Gewalt, die dank der Panzer und Bajonette schrankenlos zur Verfügung steht, nach Belieben ausüben.

### WIRTSCHAFTSZERRÜTTUNG SCHREITET FORT

„Die Spezialität der gegenwärtigen Situation ist der illegale Kampf der antisozialistischen Kräfte zur Zerrüttung der nationalen Volkswirtschaft“, mit dieser Feststellung begann der Prager Rundfunk einen Kommentar darüber, mit welchen Methoden gegenwärtig die „feindlichen Kräfte“ versuchten, den wirtschaftlichen Stabilisierungsprozeß zu verhindern, die Wirtschaft weiter zu zerrütten, Unruhe und Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu säen und Mißtrauen gegen die „ehrlichen Bemühungen“ der Partei- und Regierungsstellen zu verbreiten.

Der Prager Rundfunk behauptet in diesem Zusammenhang, daß sich diese „feindlichen Kräfte“ dabei verschiedener Methoden bedienen. Mit nationalistischen Argumenten einerseits und antisowjetischen Parolen andererseits versuchten sie der Bevölkerung einzureden, daß man künftig noch mehr Waren als bisher ohne angemessene Bezahlung an die Sowjetunion liefern müsse, daß die im Lande befindlichen sowjetischen Soldaten für das Fehlen vieler Konsumgüter verantwortlich seien und das kürzlich in Moskau unterzeichnete Abkommen der Tschechoslowakei untragbare Lasten aufbürde.

Andere Methoden beständen darin, die Arbeiter und Angestellten zu Arbeitsbummelei zu verleiten, Käuferpsychosen zu erzeugen, Gerüchte über eine bevorstehende Währungsreform auszustreuen und ganz allgemein die Aktionen der Partei und der Regierung zu diskriminieren.

In dieser und ähnlicher Form hatten tschechoslowakische Zeitungen und der Rundfunk des Landes in letzter Zeit wie-

derholt versucht, „feindliche Kräfte“ für die sich ständig vertiefende Mißwirtschaft verantwortlich zu machen, die nicht zuletzt aus den überhöhten und dokumentarisch belegbaren Lieferforderungen der Sowjetunion resultieren.

### EPIDEMIE: „WEGMACHEN“

Nachdem seit der Verabschiedung des Verfassungsgesetzes über die Stellung der Nationalitäten in der Tschechoslowakei vor einem Jahr bisher nichts geschehen ist, um die politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei zu verbessern, und bisher noch nicht einmal die oftmals angekündigten Durchführungsbestimmungen erlassen wurden, verlieren die deutschen Bürger zunehmend die Geduld und entschließen sich zu einem Wegzug, an den viele bisher nicht gedacht hatten.

Zur Beruhigung hatten die Zeitungen vor kurzem eine Aktion zur Feststellung der Zahl und Altersstruktur der Angehörigen der einzelnen Nationalitäten und eine vorübergehende Lösung in Fragen des Schulunterrichts angekündigt, die jedoch die „epidemische Ausbreitung“ der Aus-siedlungslust nicht bremsen konnten.

Die „Prager Volkszeitung“ weiß darüber u. a. zu berichten, daß von den in Weipert lebenden 1 200 Deutschen nur 72 zu der Gründungsversammlung des Kulturverbandes gekommen sind. „Seit dem Vorjahr ist eine allgemeine Bedrücktheit zu bemerken. Man fühlt sich hart an der Landesgrenze irgendwie vergessen. Manch deutscher Bürger, der vorher nie an Wegzug dachte, verlor die Geduld und packte seine Sachen. Das Wegmachen steckt wie eine Epidemie an.“

Diese und andere Ausführungen bestätigen, daß sich in der Haltung der tschechischen Behörden und der tschechischen Bevölkerung gegenüber den im Lande verbliebenen Deutschen nichts geändert hat.

### „Kein Kernproblem“

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Berthold Martin weilte auf Einladung des Internationalen Dokumentationszentrums „Intercamera“ in der Tschechoslowakei. In einem Interview, das im „Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde veröffentlicht wurde, berichtete er über seine Reiseerlebnisse. Auf die Frage, ob er eine Veränderung der Ansichten seiner Gesprächspartner über die Vertriebenen in der Bundesrepublik und vor allem über die Sudetendeutschen festgestellt habe, antwortete Dr. Martin: „Ich glaube sagen zu können, jeder tschechoslowakische Politiker muß heute davon ausgehen, daß Schlagworte wie ‚Revanchismus‘ oder andere Vokabeln ihre Wirkung verloren haben. Sie werden von der Bevölkerung einfach nicht mehr geglaubt. Eine ähnliche Betrachtungsweise zeigt sich in der Frage des Münchner Abkommens. Es ist längst nicht, wie man uns oftmals zu suggerieren versucht, das Kernproblem für eine Verbesserung der gegenwärtigen Beziehungen. Es tritt hinter ganz andere, lebensnahe Probleme zurück.“

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL

Grippe und Erkältungskrankungen rechtzeitig vorbeugen mit



Brackal

Friedr. Mölzer Brackenheim/Würt.

## Kurz erzählt

### DAS SUDETENDEUTSCHE PARLAMENT

Die nach demokratischen Spielregeln gewählte Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wird oft in zu treffendem Vergleich das „Sudetendeutsche Parlament“ genannt. Dieses siebzehnköpfige Gremium tritt in der Regel zweimal jährlich zu heimatpolitischen Beschlußfassungen zusammen. Am letzten November-Wochenende tagte die Bundesversammlung im Hause des bayerischen Parlaments, dem Maximilianum zu München. Eine besondere Note erhielt die Tagung durch die Anwesenheit des aus Ronsperg im Böhmerwald stammenden Grafen Coudenhove-Calergi. Der Sprecher der SL, Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher, entbot dem 75 Jahre alt gewordenen Vorkämpfer der Europa-Idee – (Coudenhove hatte bereits nach dem 1. Weltkrieg die erste Europa-Einigungs-Bewegung ins Leben gerufen) – die Glückwünsche der Volksgruppe. In einem großen heimatpolitischen Referat versicherte der Sprecher die neue Bundesregierung der Loyalität der Sudetendeutschen. Diese Loyalität müsse aber gegenseitig sein, hinter dem Rücken der Sudetendeutschen dürfe nichts geschehen, was deren Rechtspositionen schmälern könnte. In einer Entschließung lehnte die Bundesversammlung eine Nichtig-Erklärung des Münchner Abkommens ab, weil dadurch der Vertreibung der Anschein von Berechtigung gegeben würde.

### EIN ERINNERUNGSTAG für sudetendeutsche Turner

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner in der SL gedachte am Sonntag, den 23. November in einem überfüllten Saale in München – es nahmen auch mehrere ehemalige Angehörige des AScher Tv. 1849 daran teil, darunter wie immer Christian Fleißner – der auf den Tag genau fünfzig Jahre vorher erfolgten Gründung des Deutschen Turnverbandes in der Tschechoslowakei. Im Mittelpunkt der in jeder Hinsicht sehr eindrucksvoll verlaufenen Feierstunde stand ein knappes, aber umfassendes Referat Dr. Willi Welwarskys, Sprecher der Turner-Arbeitsgemeinschaft. Abschließend sprach dann auch Dr. Walter Becher, MdB, in seiner Eigenschaft als Sprecher der SL. Der Sudetendeutsche Turnernbrief, das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft, bringt eben jetzt im Dezember ein Sonderheft heraus, das die Reden der Gedenkstunden wiedergibt und sich auch sonst mit Themen befaßt, die auf den Deutschen Turnverband, seine Arbeit und seine Leistung für die sudetendeutsche Volksgruppe Bezug nehmen.

### Für Rentner kein Beitrag mehr zur Krankenversicherung

Das Bundeskabinett hat beschlossen, den zweiprozentigen Rentner-Krankenversicherungsbeitrag vom 1. Jänner 1970 an wegfällen zu lassen. Damit gibt die Bundesregierung einer dauerhaften Aufbesserung der Renten den Vorzug vor der Zahlung eines einmaligen Betrages von DM 50.–. Für alle Rentner, also auch für Empfänger von Kriegsschadensrente nach dem Lastenausgleich, wirkt sich das praktisch so aus, daß neben der allgemeinen Erhöhung von 6,35 Prozent (dies nur für alle Sozialrentner) ab 1. 1. 1970 die Rente um weitere zwei Prozent angehoben wird, weil niemand mehr den Krankenversicherungsbeitrag zu zahlen braucht. Die Rentner werden feststellen können, daß dabei noch mehr als nur DM 50.– herausspringt. Ein Rentner mit 300 DM monatlich erhält neben der allgemeinen Erhöhung weitere 6 DM im Monat, also 72 DM im Jahr 1970; ein Rentner mit 500 DM erhält 10 DM mehr im Monat durch den Wegfall des

Krankenversicherungsbeitrages, also 120 DM im Jahr.

### Sudetendeutscher wurde Staatssekretär

Im Rahmen der Regierungsbildung in Bonn wurde der 46jährige Sozialrichter und SPD-Bundestagsabgeordnete, Dr. Alfons Bayerl zum Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesjustizministerium berufen. Bayerl ist gebürtiger Sudetendeutscher und war früher im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge tätig. In den vergangenen Jahren hat sich der junge Politiker vor allem als Fachmann in Rechts- und Finanzfragen einen Namen gemacht.

### Seliger-Gemeinde wählt neuen Vorstand

Die in Böblingen tagende 10. Bundeshauptversammlung der Seliger-Gemeinde befaßte sich mit Fragen der deutschen Ostpolitik, dem Deutschlandproblem und dem Verhältnis der Seliger-Gemeinde zur Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die politischen Hauptreferate hielten der geschäftsführende Bundesvorsitzende Ernst Paul und Staatssekretär Dr. Günther Wetzel vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Die Bundesversammlung wählte ein vierköpfiges Präsidium, dem Ernst Paul, Adolf Hasenöhrl, Roman Wirkner und Almar Reitzner angehören.

### Radikale Gewinnabschöpfung

Der Haushaltsausschuß des Prager Parlaments verabschiedete ein Gesetz zur Neugliederung der Besteuerung der Betriebe. Den Berichten tschechischer Zeitungen ist zu entnehmen, daß ab Jänner 1970 an die Stelle der bisherigen Gewinnabgabe eine einheitliche Steuer in Höhe von 65 Prozent des Bilanzgewinnes treten soll. Daneben werden die Betriebe eine weitere Steuer, bezogen auf den Gesamtumfang der von ihnen gezahlten Löhne und Gehälter abzuführen haben, um sie zu zwingen, im Interesse einer Produktivitätssteigerung nur den unbedingt benötigten Belegschaftsbestand zu halten. Bisher haben die Betriebe gestaffelte Gewinnabgaben zwischen 10 und 45 Prozent je nach Wirtschaftszweig abgeführt. Die pauschale Erhöhung auf 65 Prozent bedeutet daher eine radikale Gewinnabschöpfung.

### Harte Strafen für Arbeitsbummelei

Ein neues Gesetz soll die Autorität der Betriebsführungen weiter stärken, primär aber auf eine volle und gründliche Nutzung der Arbeitszeit abzielen. Jede Wirtschaftsorganisation, die gegen die arbeitsrechtlichen Vorschriften verstößt, soll künftig vom zuständigen Bezirksausschuß mit Strafen von 100 000 bis 500 000 Kronen belegt werden u. zw. auch dann, wenn – wie bisher in vielen Fällen – die Vorschriften über die Lohngestaltung nicht eingehalten werden. Um die Arbeitsmoral zu stärken, werde es künftig nicht nur Ermahnungen, sondern wirksame materielle Repressalien gegen jene geben, die glauben, ohne Rücksicht auf ihre Arbeitsleistung Anspruch auf ein volles Gehalt zu haben. Bummelanten wird man künftig mit Lohnabzügen zwischen 100 bis 300 Kronen monatlich bestrafen und sie im Wiederholungsfalle kurzerhand entlassen.

### Auch ein Weltrekord

Bei einem Vergleich der Gesamtsituation in der Welt hat die Tschechoslowakei relativ die meisten Straßenverkehrsunfälle von allen Ländern der Welt zu verzeichnen. Die Zahl der in der Tschechoslowakei zugelassenen Kraftfahrzeuge liege, wie Verkehrsminister Stary in diesem Zusammenhange feststellt, nur bei 0,34 Prozent,

## Dank und Gruß

„Mir wäre der Kalender auch 10 DM wert. An der Preisfrage darf sein Erscheinen niemals scheitern. Dasselbe gilt für den Rundbrief. Evt. freiwillige Spenden!“

So schreibt uns unser Bezieher Georg M. in Lich. Zwar hoffen wir sehr, daß diese Notwendigkeit nie eintreten wird. Aber daß wir uns über solche tatbereite Anerkennung aufrichtig gefreut haben, dürfen wir wohl ruhig eingestehen. Sie ist eine von vielen, wenn auch eine besonders nachdrückliche. Das freundliche Echo, das unsere heimatgebundene publizistische Arbeit nach wie vor findet, ist uns immer wieder Ansporn. Wir sind uns bewußt, daß ein Gutteil des positiven Widerhalls auf das Konto unserer bewährten Mitarbeiter geht. Ihnen an dieser Stelle zu danken, ist uns ebenso Bedürfnis wie der Dank an unsere große Bezieher- und Lesergemeinde für ihre unentwegte Treue. Sie ist auch im abgelaufenen Jahre, gemessen an der leider immer reicheren Todes-Ernte unter unseren altgewordenen Jahrgängen, verhältnismäßig stabil geblieben; in der Mehrzahl der Fälle haben Kinder oder andere Verwandte den Rundbriefbezug weitergeführt.

Wenn wir diese Betrachtungen in den Zusammenhang unserer Wünsche für unsere Bezieher, Leser und Mitarbeiter stellen, so tun wir dies aus gewichtigem Grunde. Wir wollen damit unterstreichen, wie ehrlich und von Herzen kommend diese unsere Wünsche sind, weil wir meinen, sie an eine große Gemeinschaft von Freunden richten zu dürfen:

**Ihnen allen ein frohes, besinnliches Fest  
und ein gutes, friedames Neues Jahr!**

\*\*\*\*\*

die der Unfälle anteilmäßig jedoch bereits bei 1 Prozent. Unter Berücksichtigung der von den tschechoslowakischen Kraftfahrzeugen weit geringeren Zahl gefahrener Kilometer sei jedoch die Unfallhäufigkeit mindestens viermal höher als im Welt-durchschnitt. Der Minister berichtete dann über eine Verkehrskontrolle, die kürzlich in Prag stattgefunden hat. Von 234 kontrollierten Fahrzeugen hätten 224 grobe technische Mängel aufgewiesen und nur zehn hätten ohne Beanstandung weiter fahren können. – In der Tschechoslowakei waren bei einer Bevölkerungszahl von rund 14,5 Millionen im September 1969 insgesamt 700 000 PKW und 162 000 LKW zugelassen.

### Karriere eines Spions

Der frühere Leiter des Bonner Büros der tschechoslowakischen Presseagentur (CTK), Otakar Svercina (40), der im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik unter Spionageverdacht geraten und daraufhin als stellvertretender Chefredakteur des parteiamtlichen Organs „Rude Pravo“ nach Prag zurückgerufen worden war, ist jetzt zum neuen Generaldirektor der tschechoslowakischen Presseagentur in Prag gerufen worden. Diese politische Position steht der eines Ministers nicht nach.

### Kinder dürfen nicht zu ihren Eltern

Auf Grund eines Regierungsbeschlusses vom 8. 10. wird eine Reise zum Besuch eines Staatsangehörigen der CSSR, der sich ohne Bewilligung im Ausland befindet, als eine Reise angesehen, die nicht im Interesse des Staates liegt. Solche Reisen würden nicht bewilligt. Dementsprechend könnten auch Kinder ihren Eltern nicht nachreisen. Die offizielle Prager Propagan-

da hatte bisher immer behauptet, daß man die Reisebeschränkungen aus devisentechnischen Gründen verfügt habe, eine Begründung, die sich bei der jetzigen Ausreiseverweigerung für Kinder als unhaltbar erweist.

### Zweckentfremdete Windeln

Nachdem monatelang junge Mütter in der ganzen Tschechoslowakei entweder überhaupt keine oder nur einen Bruchteil der benötigten Baumwollwindel aufzutreiben konnten, weil – wie eine Untersuchung inzwischen ergeben hat – diese Windel als Taschentücher von Erwachsenen zweckentfremdet worden sind, hat die Prager Regierung jetzt verfügt, daß solche Windeln ausschließlich auf sogenannte Schwangerschaftslegitimationen ausgegeben werden dürfen. Der zuständige Handelsminister hat im Gewerkschaftsorgan „Prace“ jedoch gleich darauf hingewiesen, daß infolge von Betriebsausfällen in den Sommermonaten selbst nach den neuen Vorschriften der Bedarf nicht gedeckt werden könne.

Landsmann Andreas Müller, Posthauptverwalter und Leiter des Postamtes Heilsbrunn b. Ansbach, beging kürzlich sein 40jähriges Dienstjubiläum. Dies gab Anlaß zu einer kleinen Feier im Postamt, in der ein Oberposttrat im Namen der Direktion Nürnberg eine Urkunde überreichte. Eine Reihe weiterer offizieller Gratulationen schloß sich an. Landsmann Müller (61) ist gebürtiger Haslauer. Im Jahre 1931 kam er an die „Fischers-Post“ nach Asch. 1943 legte er während seiner Kriegsdienstleistung die Prüfung für den mittleren Postdienst ab. Nach der Vertreibung war er zunächst Leiter des Postamtes Leutershausen; seit 1955 ist er Vorstand des Heilsbrunner Amtes. Er hat ausgezeichneten Kontakt zur Bevölkerung. Der Ortsgruppe des Katholischen Werkvolks ist er ein bewährter Vorsitzender.

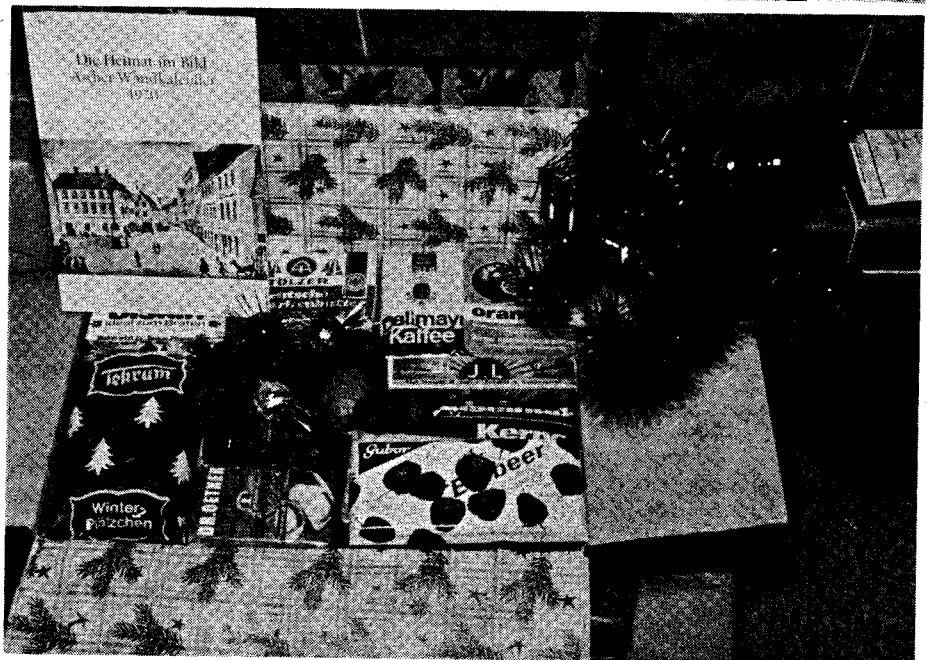
„Der südlichste Hauptschulrektor der Bundesrepublik“ – so nannte die Allgäuer Lokalpresse unseren Ascher Landsmann Adolf Winter, als er an der neuen Hauptschule Oberstdorf im Beisein des Oberschulrats, des Landrats, mehrerer Bürgermeister und der Geistlichkeit in sein verantwortungsvolles Direktoren-Amt eingeführt wurde. Er ist ein Enkel des Buchbindermeisters Fritz Graf aus Asch; sein Onkel war der ehemalige Ascher Bürgerschuldirektor Wilhelm Graf. Sein Vater Albin W. hatte nach seiner Verhehlung mit Helene geb. Graf die Buchbinderei des Schwiegervaters übernommen. Rektor Winter unterrichtete nach Beendigung seiner Studien in Eichstätt zunächst in Immenstadt, dann in Sonthofen und schließlich an der evangelischen Schule in Oberstdorf.

Ein Herr Zavodny aus Kladno schrieb der „Prager Volkszeitung“, daß er bei einem Spaziergang durch Asch, wo er das letztmal 1963 gewesen sei, schöne neue Gebäude gesehen habe. Dagegen habe er sich vom Goethe-Denkmal enttäuscht abgewendet. Der Brunnen habe alles andere enthalten, nur nicht reines Wasser. Das Lutherdenkmal sei wohl erhalten: „Seine bronzenen Augen sind auf die Ruine der einst größten evangelisch-lutherischen Kirche gerichtet. Diese herrliche romanisch-barocke Kirche aus dem 18. Jahrhundert wurde am 19. Jänner 1960 Opfer eines Brandes, den unvorsichtige Handwerker verursachten.“

Die Stadt Asch hat nach amtlicher Mitteilung derzeit etwa 11 500 Einwohner, das ist etwa der Stand von 1880. In der gleichen Verlautbarung wird gesagt, daß der Stand gegen Ende des Zweiten Weltkrieges am höchsten gewesen sei: 35 000

### 50 solcher Pakete

gingen als Weihnachtsgrüße an vereinsame und bedürftige alte Landsleute in die Zone. Jedes einzelne Paket hat einen Wert von etwa 25 DM. (Unten: Blick in das Innere eines Pakets). Dank und Widerhall sind Jahr für Jahr groß. Diesen Dank geben wir hiermit weiter an die Spender, die während des Jahres die Ascher Hilfskasse füllen helfen.



Einwohner. Hier sind freilich die vielen Flüchtlinge und Umsiedler mitgezählt, die Asch damals beherbergte.

Im heurigen Sommer hat eine Genossenschaft in Asch mit der Herstellung von Strickwaren (Rollkragenpullover, Westen, Strickkleider) begonnen. Das Material bezieht die Genossenschaft von Nationalbetrieben; es handelt sich dabei um oft ganz kleine Rest-Partien. Die Monatsproduktion steht derzeit bei 60 000 Kcs und soll im kommenden Jahr auf 100 000 gesteigert werden.

In Asch gibt es eine Gemeindegärtnerei, die ihr Sortiment im nächsten Jahr um 300 Prozent erhöhen will: Rosen, Nelken, Chrysanthenen, Tulpen und Saatsgemüse.

### Der Leser hat das Wort

DAS KALENDER-TITELBILD, den Ascher Marktplatz vor 1900 darstellend, habe ich schon irgendwo einmal gesehen. Es stammt ganz sicher von Andreas Wunderlich, dem früheren Bezirkssekretär, der im Hause Karlsgasse 5 (§ 11) wohnte. Seine Kanzlei war, so viel ich mich erinnere, in dem Haus, das weggerissen wurde, um der Wilhelm-Weiß-Straße Platz zu machen. Andreas Wunderlich schrieb nicht nur eine hervorragende Handschrift, (damals gab es ja noch keine Schreibmaschinen), sondern er war auch ein sehr talentierter Zeichner und Maler. Einer seiner Söhne lernte bei meinem Onkel in Wien als Kaufmann und war sein Leben lang bei der Firma M. Glaessel beschäftigt. Zuletzt war er mein Vertreter für Österreich bis zum Zusammenbruch. Er war ein tüchtiger Kaufmann, sehr gewissenhaft, dem ich heute noch ein gutes Gedenken bewahre. Sein Vater Andreas Wunderlich war der Freund meines

Großvaters Michael Glaessel. Wir besaßen verschiedene Bilder von ihm; eines davon, die Geschäftshäuser am Stein, hängt bei meinem Sohn Volkmar in Garmisch. A. W. machte meistens Tuschzeichnungen, die er mit Wasserfarbe kolorierte. Er hatte eine stark verkrüppelte linke Hand und auch ein Bein war in Mitleidenschaft gezogen, sodaß er an zwei Stöcken ging. Andreas Wunderlich war ein äußerst tüchtiger Mensch, vor dem wir Glaessels-Buben einen Mordsrespekt hatten. Meinen Brüdern Ernst und Max gab er Zeichen- und, wenn ich nicht irre, sogar Stenographieunterricht.

Hans Hermann Glaessel,  
Eppelheim, Wasserturmstraße 44

ANDREAS WUNDERLICH, Bezirkssekretär in Asch, war mein Pate und der Vater meines Vaters Joh. Herm. W. Aus seiner Ehe gingen neun Kinder hervor. Unter anderem waren es: Wilhelm Wunderlich, Stadtsekretär; Gustav Wunderlich, bei Geipel & Sohn und Trompeter der Schützenkapelle; Karl, Prokurist bei Baumgärtel; Max, mit einer Wienerin verheiratet, war auch die ganze Zeit in Wien, usw. Von den beiden Töchtern lebt eine mit über 80 Jahren in Zeitz. Mein Pate und Großvater hatte von Geburt an eine verkrümmte linke Hand, hat aber in seiner freien Zeit viel gezeichnet und viele protokollarische Schriften für Vereine und private Zwecke geschrieben. Er hatte eine ausgezeichnete Handschrift. Er starb 1914. Gustl Wunderlich, Münchenberg, Zelchstr. 33

ACH GOTT, ist der Kalender schön – das ist eine der vielen, vielen freudigen Zustimmungen, die wir zumeist auf den Zahlkartenabschnitten zum Begleich des Ascher Wandkalenders 1970 lesen durften. Diese Zustimmung gehen buchstäblich in die Dutzende. Der Verlag dankt recht herz-



# Von der Arbeit des Heimatverbandes

Ein Treffen 1970 in Selb geplant

Über die im ablaufenden Jahr vom Heimatverband des Kreises Asch geleistete Arbeit zu berichten und damit bei allen Landsleuten das Interesse an der sinnvollen heimatpflegerischen Tätigkeit zu wecken, erachtet die Verbandesleitung als ihre Pflicht. Sie schreibt dem Rundbrief:

„Den Löwenanteil an Leistung und Erfolg hat unser *Kreis-Archiv in Erkersreuth* zu verbuchen. In sachlicher Kürze sagt Archivar Helmut Klaubert über die Neuerwerbungen, die ahnenkundlichen und sonstigen archivalischen Vorgänge aus; in ihrer Gesamtheit erforderten diese tatsächlich ein Höchstmaß an persönlichem Einsatz und einen beträchtlichen Aufwand an Mitteln.

DAS „ARCHIV DES KREISES ASCH“ kann auch im Jahre 1969 von Erfolgen berichten. Die Arbeit an dieser Einrichtung ist (wie vom Anfang an) recht mühevoll, zumal es sich um eine ehrenamtliche Einmännigkeit handelt.

Zu Beginn des Berichtszeitraumes stand die Aktion „Genealogischer Fragebogen“. Von den 5 000 Blättern, die dem „Ascher Rundbrief“ zur Beilage verfügbar waren, gingen zum 30. 11. 1969 284 ausgefüllte Bogen beim Archiv ein. Bei einer oberflächlichen Auswertung ergab sich, daß 5 % der Einsender ausführliche Angaben zur Familie über mehrere Generationen hinweg geben konnten – bemerkenswert ist dabei die Fülle lückeloser Daten; 35 % der Einsender Angaben bis zu den Urgroßeltern melden konnten und 60 % der Einsender Angaben bis zu den Eltern zu Papier brachten.

Es wäre erfreulich, wenn sich noch viele Rundbriefleser dieser Aktion und des leeren Fragebogens erinnern würden. Gerade zum Weihnachtsfest ergibt sich die nötige Zeit, die Fragen zu beantworten und den Bogen an das Archiv zurückzusenden.

Der bescheidene Erfolg dieser Aktion brachte für das Archiv ein weiteres Plus. Der Urkundensammlung konnte durch die zahlreichen Widmungen an Originalurkunden und beglaubigten Urkundenkopien wertvolles Material zugeführt werden. Diese Sammlung verfügt im Moment über ca. 1 000 Urkunden, Protokolle und Autographe.

Die Kartensammlung konnte mit einem wertvollen Stück ergänzt werden. Er handelt sich dabei um die „Petrographische Charte des Egrischen Bezirkes (nach Müllers Charte verbessert und verjüngt)“, Kupfer, 21,5 x 25,5 cm, die einen hohen antiquarischen Wert besitzt.

Für die Archivbibliothek ist ein umfangreicher Neuzugang zu verzeichnen. Eine besonders erfreuliche Tatsache! Neben der stattlichen Reihe an Ascher Literatur sowie Titeln, die die Heimatkunde des weiten Egerlandes betreffen, war es 1969 endlich nach langer Wartezeit möglich, die Kopien der Bücher von Zeh (Rehau), Bohrer (Selb), Cloeter (Selb) und die kostbare Handschrift

von Pfarrer Reinelius (Selb) aus dem Jahre 1617 anzuschaffen. Wie seit der Gründung des Archives praktiziert, erhalten alle Bibliothekstitel soweit nötig einen ordentlichen Einband.

Der Leihverkehr an Büchern nahm auch heuer stetig zu.

Der fehlende Bibliothekskatalog bleibt auch für die Zukunft eine fühlbare Lücke. Seine Ausgabe sollte für die nächsten Jahre ein anzustrebendes Ziel der Verbandsarbeit sein. Vielleicht wäre die im Jahre 1972 fällige 100-Jahr-Feier zur Stadterhebung von Asch dafür ein verpflichtender Anlaß. Das Druckmaterial ist zu 60 % aufbereitet. Zur Illustration des Kataloges mangelt es nicht an Vorlagen und fertigen Klischees.

Bis Ende November dieses Jahres kamen an das Archiv 48 Anfragen mit der Bitte um genealogische Hilfe. Diese Arbeiten waren zu 80 Prozent mit umfangreichen Literaturstudien, zeitraubenden Ausarbeitungen und Reinschriften verbunden.

Das Archiv ist besonders stolz auf die Übernahme von wertvollem Quellenmaterial zur Genealogie sowie zur Heimatkunde überhaupt. Dieser Bestand umfaßt 2 000 Seiten und gewährt einen breiten Einblick in die Bevölkerungsbewegungen innerhalb der ev. Pfarre Asch von 1629–1796. Durch die Fülle von Vor- und Familiennamen sowie der Daten sind diese Bände eine Fundgrube für Familienforscher.

Von nicht minderer Bedeutung wie dieser Fortschritt ist auch der Beitrag, den der Verband zur baldigen Herausgabe des Roßbach-Gedenkbuches leisten konnte. Das seit langem erwartete heimatgeschichtliche Werk Lm. Dr. Herbert Hofmanns, das ja nicht nur Roßbach, sondern unseren gesamten ehemaligen Ascher Bezirk behandelt, verdiente unsere abermalige materielle Unterstützung. Zudem ist es durch regen Austausch mit den Organen unserer Patenstädte Rehau und Selb sowie des Landkreises Rehau dem Vorstand gelungen, namhafte Zuschüsse dafür zu erwirken. Dieses Entgegenkommen ist unseren „Paten“ hoch anzurechnen. Auch sie erkennen die Bedeutung einer so umfangreichen historischen Arbeit und wissen, welche Umschwenke die Herausgabe kostet.

Wenn von Unterstützung schon die Rede, dann darf auch die heurige Weihnachtspaket-Aktion in die Zone nicht vergessen werden. Wer wohl mehr als unsere alten und unbegüterten Landsleute im anderen Teil Deutschlands sind berechtigt, aus unserem Hilfsfonds eine festliche Aufmerksamkeit und ganz allgemein darüber das Gefühl der Heimatverbundenheit und des Nicht-vergessen-seins zu erhalten. (Siehe unser „Paketbild“ auf Seite 184.)

Briefliche Freude bereitet wurde auch zahllosen Jubilaren aus unserem Mitgliederkreis. Der Glückwunsch der Verbandsleitung zu besonderen Anlässen fand allseits frohe Resonanz, die gesellschaftliche Bindung zueinander erfuhr dadurch eine herzliche Festigung.

## TREFFEN 1970 IN SELB

Dieser heimatlichen Verbundenheit wegen und auch um den Landsleuten das Sich-wieder-erkennen nach langer räumlicher Trennung zu erleichtern, hat der Vorstand im abgelaufenen Jahr keine Mühe gescheut, die Voraussetzungen zu schaffen für ein baldiges großes Wiedersehen.

**Nach dem heutigen Stand der Dinge darf als erfreulicher Ausblick für 1970 gesagt werden, daß das kommende Heimatkreistreffen im Juli in Selb stattfinden wird. Offizielle Berichte wird der Rund-**

## brief allerdings erst ab Feber nächsten Jahres bringen.

Den besinnlichen Schlußakkord im diesjährigen Verbandsleben bildeten wieder die Totengedenken im November. Vorstandsmitglieder ehrten am Mahmal in Rehau und am Erkersreuth Friedhof die Kriegs- und Vertreibungopfer und die durch Tod aus unserem Verband Geschiedenen durch Kranzniederlegungen.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Mitglieder des Vorstandes in höchst dankenswerter, reibungsloser Zusammenarbeit ihr Bestes taten, um Aufgabe für Aufgabe einen guten Schritt weiter zu bringen.

Das Vertrauen der Mitgliedschaft und aller Landsleute aus dem Kreise Asch in ihren Heimatverband ist gerechtfertigt.

Wir können zuversichtlich ins Neue Jahr gehen.

Darum auch hier die Bitte:

*Steh' nicht außen, werde Mitglied!  
Trage bei zu künftigem Gelingen durch  
Deine Mitwirkung und  
Deinen kleinen Beitrag!*

Unser Karteiführer und Vermögensverwalter

Lm. Adolf Kleinlein, 83 Landshut,  
Savignystraße 6  
nimmt Deine Beitrittserklärung durch Postkarte entgegen.

Und nun

*herzlichen Dank für ihre Treue allen  
langjährigen und ein Willkommen für  
die im Jahre 69 neu in unseren Ver-  
band gekommenen Mitglieder!*

*Gesegnetes Weihnachten  
und viel Glück im Neuen Jahr  
unseren Mitgliedern, Gönnern  
und Spendern!*

Für den Vorstand: Adolf H. Rogler  
Vorsitzender

## Ein „Vorbild“ der Vertreibung

*Der Heimatbrief für Plan/Weseritz brachte in seiner November-Ausgabe folgenden Beitrag von Fritz Voit in Hamburg:*

Die Austreibung großer Bevölkerungsteile Böhmens in den Jahren 1945/46 und 1947 hatte zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges ein unrühmliches Vorbild.

Am 23. Mai 1618, an einem schönen Maientag, begann der Leidensweg der „Böhmischen Exulanten“. Dreißig lange Jahre kämpften sie um ihre Rechte und um die Rückkehr in ihre böhmische Heimat. Doch der Erfolg blieb ihnen versagt. Fern ihrer Heimat siedelten sie sich an, aufgesaugt von ihrer neuen Heimat. Nur wenige Berichte zeugen heute noch von ihrem Dasein und ihrem Kampf um ihre angestammte Heimat.

Von der Schule her erinnern wir uns noch, daß der Dreißigjährige Krieg mit dem Fenstersturz in Prag begann. Die kaiserlichen Statthalter Martinitz, Slawata und deren Sekretär Fabricius wurden von den Edelleuten Lobkowitz, Thurn und weiteren böhmischen Adelige durch ein Fenster in den 28 Ellen tiefen Schloßgraben gestürzt. Es geschah zwischen 9–10 Uhr morgens am 23. Mai 1618. Mit diesem Fenstersturz in Prag wurde das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gegeben, der sich rasch über ganz Böhmen ausbreitete. Ich übergehe die Kämpfe in Böhmen, die Absetzung Kaiser Ferdinands als König von Böhmen und die Wahl des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Wichtig ist für diesen Aufsatz die Schlacht am Weißen Berge bei Prag und die dann folgenden Strafprozesse in Böhmen, Mähren und Österreich. Am 9. November 1620 trafen sich die kaiserliche und die Armee der Böhmen; letzteren ungefähr 12 000, die kaiserliche Armee 15 000 Mann stark. Auf der kaiserlichen Seite gut genährte und pünktlich be-

lich dafür. Er nimmt auch weitere Bestellungen auf diesen so gelobten Kalender entgegen. Preis DM 2.70 einschl. Porto und Verpackung.

LIEBE HOLLERUNGS-LEUTE Marie und Adam, ich dank recht schäi für döi gräußa Schachtl Pralinée, döi wos dirtz mir nachträgle za mein 82. Geburtstooch gschickt hats. Da Herrgott wird mi scha nu zwa owa drää Gäuha lebm läua, dässe Enk mit mein Gschichtlan in Rundbröif nu a Fräad machn koa. Da Gowers-Gustl.

zahlte Soldaten, auf der anderen Seite mißgestimmte und zur Meuterei aufgelegte Mannschaft. Eine Stunde nach Beginn der Feindseligkeiten war der Kampf zugunsten der kaiserlichen Armee entschieden. Dadurch wurde die Herrschaft des Kaisers in Böhmen neu begründet.

Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen, der sich am Kampfe nicht beteiligt hatte und am Prager Schlosse der Ruhe pflegte, ließ Land und Leute im Stich und floh über die Grenze.

Der Kaiser in Wien forderte nun nach diesem Sieg die bedingungslose Unterwerfung der Aufständischen. Sämtliche kaiserlichen Privilegien für Böhmen wurden aufgehoben. Die Anhänger der böhmischen Bruderschaft und die Calviner sollten vertrieben werden. Am schärfsten waren die Bestimmungen, nach welchen die Aufständischen an ihrem Vermögen gestraft werden sollten. Es wurde die weitestgehende Konfiskation empfohlen. Die Teilnehmer des Aufstandes wurden ermittelt und nach drei Kategorien der Schuld eingeteilt:

Die erste Kategorie umfaßte die hervorragenden Teilnehmer des Aufstandes. Sie sollten ihr gesamtes Vermögen verlieren und eine Anzahl von ihnen mit ihrem Leben und Freiheit büßen.

Die zweite Kategorie, zu der alle gerechnet wurden, die ein Amt und eine gehobene Stellung hatten oder in den Dienst des Pfalzgrafen getreten waren, sollten ihr halbes Vermögen verlieren.

Die dritte Kategorie umfaßte jene, die sich dem Aufstande angeschlossen hatten, diese sollten mit der Verschlechterung ihres Besitzes bestraft werden. Es sollte ihr Allodbesitz in Lehenbesitz umgewandelt oder ein jährlicher Zins auferlegt werden.

Dem Fürsten von Liechtenstein wurde der Befehl zur Bildung des Gerichtshofes erteilt. Am 20. Feber 1621 ließ er eine Anzahl von Herren, Ritter und Bürger, gefangen nehmen. Ein besonderer Gerichtshof wurde bestellt, der nach eigenen Richtlinien handelte, auf keinen Beweis der Angeklagten hören durfte, sich nur auf den verbrecherischen Willen berufen und die Verurteilung und Exekution begehren mußte.

Am 13. März 1621 langten die in Wien ansässigen Mitglieder des Gerichtshofes in Prag an und am 15. konstituierte sich derselbe am Prager Schlosse. Schon nach einigen Tagen wurden 22 während des Aufstandes verstorbene Personen ihrer Güter verlustig erklärt.

Den Hauptgegenstand der Fragen des Gerichtshofes bildete der Fenstersturz. Das Urteil, das der Gerichtshof aussprach, lautete auf Konfiskation der Güter und bei 27 Personen auf Todesstrafe. Dem ehemaligen Hauptmann des Prager Schlosses, Dionys Cernin, sollten, weil er die Stände bewaffnet und den Fenstersturz ermöglicht hatte, zwei Finger der rechten Hand abgehauen werden; dem Dr. Jessenius und dem Martin Fruewein die Zunge ausgeschnitten, einigen anderen die Hände abgehauen, einige bei lebendigem Leibe geviertelt werden. Zu diesen Urteilssprüchen erließ der Kaiser am 23. Mai einige Milderungen, Nachsicht der Todesstrafe in fünf und der erschwerten Todesstrafe in den meisten Fällen, namentlich bei dem Grafen Schlick, der zuerst die rechte Hand durch Abhauen verlieren und dann lebendig geviertelt werden sollte; Ferdinand bestimmte, daß er enthauptet und die Hand erst nach seinem Tode abgehauen werden solle. Am 21. Juni 1621 begann mit einem Kanonenschuß die Exekution, 24 Personen wurden enthauptet, Graf Schlick war der erste. Dem berühmten Arzt Jessenius wurde die Zunge herausgeschnitten. Drei Bürger wurden gehängt. Die flüchtigen Rebellen wurden in Abwesenheit zum Tode verurteilt.



*Pastor Mathes Rebhuhn verabschiedet sich nach seiner Ausweisung aus Karlsbad im Jahre 1624 von seinen Glaubensbrüdern am Buchenberg, an der Gemarkungsgrenze Karlsbad-Drahowitz. Viele seiner Glaubensbrüder zogen mit nach Sachsen.*

Der konfiszierte Besitz stellte im Jahre 1621 einen Wert von 5 000 000 Thalern dar.

Ein Konfiskationsgerichtshof wurde zusammengestellt. Er sollte untersuchen, inwieweit die einzelnen während der Rebellion „ein Kriegs-, Landes-, Hof-, Stadt- und Ratsamt innegab, welche Tätigkeit sie in- oder außerhalb des Landes verrichteten, ob sie Konföderation beschworen, unterschrieben, rebellischen Zusammenkünften beigewohnt, deren Beschlüsse ausgeführt, zur Rebellion aufgewiegelt, wider den Kaiser und dessen hochlöbliches Haus schmählische Reden geführt oder sie bei der Rebellion interessiert waren“. Aus diesen Bestimmungen ist zu ersehen, daß sich nur wenige schuldlos fühlen konnten. Die gesamte besitzende Bevölkerung wurde an den Bettelstab gebracht. Die Strafe für die Übeltäter lautete auf Verlust von Geld und Gut.

1622 nahmen die Prozesse ihren Anfang und waren in den zwei folgenden Jahren zu Ende geführt. Das Urteil lautete bei jedem, der sich dem Gericht stellte, daß er sein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen von rechts wegen verlieren solle, der Kaiser jedoch gnadenweise die Hälfte, ein Drittel oder ein Viertel aus Geldern der böhmischen Kammer zurückzahlen könne. Die Schätzungen wurden oberflächlich und stets zum Nachteil der Verurteilten durchgeführt, die Rückzahlungssummen überdies mit falschem Gelde bezahlt, für dessen Prägung der Kaiser die Genehmigung erteilte. Der Betrug nahm 1623 solche Formen an, daß alle Handelsartikel verteuert wurden und sich Ferdinand gezwungen sah, die falschen Münzen einzuziehen. Nun ist anzunehmen, daß die vom Konfiskationsrat ermittelten Beträge in schlechter Münze ausgezahlt wurden, aber selbst dieser Bruchteil wurde häufig nicht mehr ausgezahlt. Nur jene, die zum katholischen Glauben zurückkehrten oder mächtige Gönner hatten, wurden berücksichtigt.

Nicht nur der protestantische Adel Böhmens wurde an den Bettelstab gebracht, der gesamte Grundbesitz ging in andere Hände über. Außer den Einzelpersonen wurde die Bevölkerung der Städte um ihr Vermögen gebracht und in den Zustand der bäuerlichen Landbevölkerung versetzt.

Dreißig Jahre dauerte der Krieg, Tausende vertriebener Böhmen kämpften in den Heeren des Schwedenkönigs unter der Bezeichnung „Böhmische Exulanten“. Auf

ihre Treue und Anhänglichkeit konnten die Schweden unter allen Umständen rechnen, war ihnen doch der Weg in ihre Heimat verschlossen. Durfte man die Versprechungen, mit denen sie geködert worden waren und die sie zu den höchsten Leistungen angespornt hatten, in den Wind schlagen? Jene treuen Kampfgenossen und Gefährten dieses schrecklichen Krieges für immer zur Heimatlosigkeit verurteilen? Es geschah dennoch. Einer der kaiserlichen Gesandten, Crane, sprach später in einer Unterredung, die er mit dem protestantischen Gesandten hatte, die Beschuldigung gegen die Schweden aus, sie hätten sich die Forderung der Böhmischen Exulanten auf Rückkehr und Wiedereinsetzung in ihre alten Rechte für 600 000 Thaler vom Kaiser abkaufen lassen.

Zwei Tage nach der Unterzeichnung des Friedensschlusses fertigten die Reichsstände auf Verlangen Schwedens ein Schreiben an den Kaiser aus, er möge das Schicksal der Exulanten besser gestalten. Dieser Schritt half nichts, die Geschicke Böhmens und Mährens entwickelten sich in der vom Kaiser vorgezeichneten Bahn.

Betrachten wir die Geschicke unserer Vorfahren mit den unseren heute, so finden wir viele Parallelen.

## **Das Kreuz auf der Antonienhöhe**

Eine Wanderung auf der Reichsstraße von Franzensbad nach Haslau führt über die *Antonienhöhe*. Bereits nach dem Verlassen der Ortschaft Oberlohma ist das steil aufsteigende Straßenstück, welches nach der Antonienhöhe hinaufführt, sichtbar. Ist der höchste Punkt des Berges erreicht, so liegt rechts die Gastwirtschaft, welche den gleichen Namen führt, und links das Wasserwerk der Kurstadt Franzensbad. Von hierab verläuft die Straße eine Strecke völlig eben; dann folgt eine starke Linkskurve, an deren innerem Rande auf einem etwas überhöhten Felde einsam ein großes aus Eichenholz gefestigtes Kreuz mit einer künstlerisch schön gestalteten Christusfigur, welches bereits seit vielen Jahrzehnten dort zur Erinnerung an einen tragischen Unfall steht:

Ein wohlhabender Bierbrauer in Eger namens Krämling, dessen Vorfahren aus Fleißen stammten, war mit seiner Familie von Verwandten in *Oberreuth* zu einer Familienfeier eingeladen worden. Er hatte alles vorbereitet, um mit seiner Frau und

seinen Kindern an dieser Feier, die an einem Sonntag stattfinden sollte, teilzunehmen und wählte die vorerwähnte Straße über Haslau-Wernersreuth. Als die Frau des Bierbrauers am frühen Morgen dieses Sonntages aus dem Schlafe erwachte, erzählte sie ihrem Manne einen schrecklichen Traum, den sie in der Nacht gehabt habe, und zwar hätte sie im Traume einen umgestürzten und zerbrochenen Wagen gesehen, in dessen Nähe vier weinende Kinder waren und am Boden liegend eine leblose Gestalt, in der sie zu ihrem unbeschreiblichen Schrecken ihren eigenen Mann erkannt habe. Für die Frau gab es keinen Zweifel an der Echtheit eines Wahrtraumes, also eine Begebenheit, die sie im voraus geträumt hatte und glaubte auch an die unerschütterliche Erfüllung dieser Tragik. Sie bat deshalb ihren Mann inständig, die für diesen Tag geplante Fahrt nach Oberreuth zu unterlassen. Auch des Brauers Freund und Nachbar riet von dieser Fahrt ab, als er von dem Traume erfahren hatte. Der Brauer aber wollte die gegebene Zusage an seine Verwandten in Oberreuth einhalten und fuhr mit seinen vier Kindern mit dem Pferdegespann ab. Seine Frau aber lehnte es entschieden ab, mitzufahren. Das älteste der Kinder, ein Mädchen von 14 Jahren, erzählte später von dieser unglücklichen Fahrt: „Auf der Straße hinter Oberlohma wurden die Pferde höchst unruhig, scheuten, und gingen durch. Wir Kinder klammerten uns mit allen Kräften am Wagen fest, um bei dieser rasenden Fahrt nicht herausgeschleudert zu werden. Der Vater hatte sich zwar unausgesetzt bemüht, die Pferde zu zähmen und zu zügeln, was ihm jedoch nicht gelang. Mit rasender Geschwindigkeit ging es die Antonienhöhe hinauf und auf der ebenen Straße mit gleichem Tempo weiter. In seiner verzweifelten Lage warf der Vater uns Kinder in den Straßengraben. Meine jüngste Schwester als erste landete gar bald im weichen, mit Gras hochbewachsenen Straßengraben, dann folgten die anderen Geschwister dem Alter nach, bis auch ich unverletzt den gewagten Abprung mit Vaters Nachhilfe vollzog. Er selbst aber blieb auf dem Wagen, bis das grausame Schicksal des in der Nacht erlebten Traumes der Mutter ein Ende fand. An der Stelle aber, wo heute das oben erwähnte Holzkreuz steht, fanden wir ein wenig später den zum Stehen gebrachten Wagen mit den vorgespannten Pferden, stillstehend, als wäre nichts geschehen. Daneben lag unser lieber Vater tot auf der Straße, der noch in den letzten Sekunden seines Lebens nur das Fortleben und Wohl seiner Kinder im Auge behielt.“

Vorahnungen und Wahrträume sind von jeher in der Menschheitsgeschichte zu verzeichnen. Sie sind wohl beachtenswert und bedürfen des Nachdenkens.

E. Geipel, Amberg

Hans Hermann Glaessel:

### Unsere Kinderspiele

Sie waren von der Jahreszeit und vom Wetter abhängig. Kaum war im März der Schnee gewichen, da begann unsere *Drachen-Saison*, die dann ihre große Sommerpause hatte, um im Herbst nochmals aufzublühen. Schon Wochen vorher reparierten wir an unseren Drachen herum. War einer zu altersschwach geworden, so wurde er durch eine Neukonstruktion ersetzt. Hauptsache war eine möglichst lange und dünne Spagatschnur, die so weit reichen mußte, daß unsere Glaessels-Drachen bis hinüber zur Eisengießerei an der Hofersstraße zu stehen kamen. Die Schnur war auf einer Winde aufgewickelt. Das war ein großer technischer Fortschritt gegenüber dem früheren System, das auf einem an beiden Enden zugespitzten kurzen Holz-

stab fußte. Ich malte meinem Drachen immer ein freundlich lachendes Gesicht mit roter Nase und ebensolchen Bäckchen und freute mich, wenn der Kerl dann noch aus erheblicher Höhe zu mir heruntergrinste. Der lange Schwanz, bestehend aus einer Spagatschnur, an der Papierstreifen aus alten Schulheften oder Zeitungen aufgereiht waren, gab beim Aufsteigen ein leise sirrendes Geräusch von sich, das für uns ebensoviele bedeutete wie heute den Autofahrern das Motorgeräusch: Angesprungen! Unser Revier fürs Drachensteigen war der Grasberg, wohin auch die Buben von der Neuen Welt kamen. Meine beiden Buben führte ich, wie jeder Vater, später in die Geheimnisse des Drachenbauens und des Drachen-Steigenlassens ein, bis sie eines Tages darin selbständig waren. Da hatte ich dann keinen plausiblen Grund mehr, mitzuspielen und ich resignierte. Aber heimlich zuckt es mir noch heute in den Fingern, wenn ich einen Drachen steigen sehe....

Sehr beliebt war bei uns Buben das „*Werweln*“, ein Spiel mit bunten Ton- und Glaskugeln. Die durch Kraftverkehr noch nicht gefährdeten Gassen und Plätze unserer Stadt boten sich zu Spielplätzen dafür an. Unsere „*Kuchala*“ hatten wir in einem Säckchen verwahrt. Mit dem Schuhabsatz wurde ein Loch in den (meist noch nicht gepflasterten) Boden gedreht, wir nannten dieses Loch „*Gool*“. An einer Mauer schlug man dann seine Kugel an und diese sollte in das Gool rollen, zumindest aber in dessen Nähe. Wer hineintraf, durfte „*spannen*“. Ihm gehörten alle Kugeln, die er mit der Spanne seiner Finger erreichen konnte. Da war natürlich gut dran, wer große Hände hatte – und die hatte in unserer Spielschar Freund Hermann Baumgärtel, sodaß er stets der Matador war. Die Glaskugeln – wir nannten sie „*Gwinnteiferla*“ – waren teuer und wurden daher besonders gehütet. Sie waren im Inneren von Farbfäden durchzogen, was sehr dekorativ aussah. Als mir einmal eine solche Kugel durch das Gitter eines (nicht sehr tiefen) Kanals entschwand, hob ich kurzerhand das Gitter ab und begann die in Sicht gebliebene Kugel mit einem Spritzel in eine greifbare Lage zu bringen. Ausgerechnet in dieser Situation mußten mich wieder mein Vormund Adam Wilfert und sein Begleiter Karl Drexler überraschen. Auf die Frage, was ich hier denn täte, antwortete ich in möglichst reinem Schriftdeutsch: „Ich suche meinen Gewinnteufel.“ Die beiden Herren verstanden zunächst nicht, was ich mein-

te, und auch meine Kameraden grinsten, weil ihnen das Wort, aus der Mundart ins Schriftdeutsche übersetzt, offenbar zu hochgestochen klang. Nun, die Sache ging gut aus, mein Vormund sah ein, daß ich auf ein so wertvolles Stück nicht verzichten konnte. Ich erwischte die Kugel und zeigte sie glückstrahlend den beiden Spaziergängern.

Gern spielten wir auch mit dem *Pfatschek*. Das war ein kurzes, dickes und an beiden Enden zugespitztes Stück Holz und eine Art Schläger, den wir selbst anfertigten. Ein längeres, flaches Stück Holz wurde an einem Ende mit einer Art Handgriff zugeschnitten, dann konnte es schon losgehen. Genau weiß ich die Spielregeln nimmer, erinnere mich aber, daß der Spieler mit dem Schläger in einem Kreis zu stehen und durch einen Schlag auf den *Pfatschek* diesen möglichst weit wegzuschlagen hätte, während der Gegenspieler sich mühte, den *Pfatschek* mittels seines Schlägers wieder in den Kreis zu bringen. So ähnlich muß es wohl gewesen sein.

Das *Stelzengehen* war gleichfalls sehr beliebt. An zwei Zaunstaketen nagelten wir – je höher, desto schwieriger wurde es, aber auch desto schöner – ein dreieckiges Stück Holz, auf das wir nach einem kleinen Anlauf sprangen. Ein kurzes Ausbalancieren, dann standen wir fest auf diesen „*Pedalen*“ und stelzten auf den Trottoirs herum.

Das *Reifeln* war auch nicht von Pappe. Man konnte die Reifen in verschiedensten Größen beim Peintbiener kaufen. Zur Not tat es auch ein geflochtener hölzerner Faßreifen, manche versuchten es sogar mit eisernen Radreifen, was einen höllischen Lärm machte. Mit einem Stab trieben wir unsere Reifen vor uns her, vom Stein durch die Peint, die Karls gasse, über den Marktplatz, die Kaiserstraße und die Josefs gasse wieder hinauf zum Stein. Sogar um die Wette reifelten wir diese Strecke ab, wobei es Ehrensache war, nicht zu schwindeln.

Bei den Mädchen stand das *Tempelhupfen* hoch im Kurs. In den weichen Erdboden wurde eine Figur gekratzt, die meist aussah wie ein Fenster mit einem abschließenden Rundbogen – ich glaube, das obere Stück hieß der Himmel. Durch diese Figur mußten die Spielerinnen nach bestimmten Regeln hüpfen. So genau weiß ich das bis heute nicht, denn wir Buben sahen auf dieses Spiel ein bißchen herab und kümmerten uns nicht weiter drum. Fast jedes Mädchen besaß einen *Strickhupfer*, auch heute noch als Sportgerät wohlbekannt, nur heißt es jetzt glaub ich Springschnur. Das *Reifenspiel*, das man schon auf den Bildern der Rokoko-Zeit bewundern kann, wurde von den Mädchen ebenfalls gepflegt. Ein dünner Reifen, oft aus einer Weidenrute selbst hergestellt, wurde mittels einer Rute in Richtung der Mitspielerin geschleudert, die ihn mit ihrem „*Degen*“ auffing und zurückschnellte. Auch an ein Geschicklichkeitsspiel, das „*Apollo*“, erinnere ich mich. Die Mädchen ließen auf einer an die Enden zweier Stäbe geknüpften Schnur eine Art Spule hin- und herlaufen, um sie dann plötzlich durch eine strafende Bewegung in die Luft zu werfen. Mit der gleichen Schnur fingen sie das Ding dann wieder auf und das Spiel begann von neuem. Wir Buben wußten damit nichts Rechtes anzufangen, dazu waren wir wohl zu ungeschickt.

So also vergnügten wir uns als Kinder in Asch. Mit den kostspieligen und komplizierten Spielgeräten von heute halten unsere bescheidenen von damals freilich keinen Vergleich aus: Wir waren aber deswegen sicher genau so glücklich wie die verwöhnten Enkel und Urenkel unserer Generation.

## Die Winterzeit

Öitz is halt da bäis Winter wieder däu, dea wos die altn Leit mitn Besn in d' Höll hintegeht. Na ganzn löibn Tooch häut ma kalta Föiß und kalta Händ. Öitz moun mir Altn a poar kalta Wochn mitmachn, däu hlft koa Jammern. Wart ma halt, bis dean Winter da Teifl hult. As gitt ja ää schäina Zeitn dazwischn.

In unnern Ascher Ländla daheum hann mir oft arch strenge Winter ghatt, däu is des nix dagegn, wos die meistn Landsleitheit in ihra neia Heumat dalebm. Däu hann die Schindlneegl kracht, die Fensta woarn gfräun sua dick wöi Breeder, Wiedwähn woarn dräßt glegn sua häuch wöi die Haiser und fröh ban örgstn Schnägstüawer moußtn mir af Asch in d'Arwat eistampfm. Wenn mir Wernerschreither in da Fröh durch die Naia Welt ganga sänn, däu sänn mir oft in da Frank-Katharina ihrn Lodn ei und han a Schnäpsl trunkn. Dös häut an Bauch afgwürmt. Dazamal häuts gheußn: „Wenn fröh stäiht mä Lädln offn, kumma d'Leit näu Schnaps eigloffn. Va alln mei Sachn wos e ho, gähnt da Schnaps am bestn o“.

Ja Leitla, sua woars amal daheum – und öitz is halt wieder allas annerscht. Ower as Chriskinnl kinnt öitz fei ää nu, möits near schäi folg'n allerwääl. Näu brängts Enk scha as alt Schplzeich wieder und a Päckl vull Öpfl, Niß und Zuckermännla. (Däu täin enkara Enkelkinner schäi lachn, wens dirtz öitz nu mit settn altmodeschn Zeich kumma täits.) Hauptsach, as stürmt und schneit ordntle, daß as Chriskinnl mieth Schlien foahrn koa. Näu is Weihnacht schäi daheum in Stüwla, wenn draßn alls vaschneit is. Wöi meina Kinner nu kloa woarn – ach Gott, is dees lang her – däu woarn die Weihnachtn allerwääl schäi gwesn. Wenn an äiaschtn Feiertoch fröh as Chriskinnl kumma is und die Gschenka woarn am Tiesch glegn, däu han die Kleun untan Christbaum Gschäftn ghatt. Öitza bin ich olt, die Kinner sänn scha lang vaheiert und baschert wird üwerall scha oan Heilen Aumd, wäl d'Leit oa dean Tooch nimmer bis in d'Nacht ei ärwern möin. No, sua sitze halt a wäng traure an Heilen Aumbd in mein Stüwla und denk oa die vagangana Zeit. Ich läu an Radio spln und horch ma döi schäin Weihnachtslöidla oa. A gouta Zigarrn rauche dazou und trink a Flaschl Wei. Wenn in da Nacht van Kirchturm glietn wird und die Leit gängan in d' Mettn, näu bet ich a Vaterunser und leech mi schläufm bis zan fröiha Morgn. Da Herrgott wird man dann scha an goutn Feiertoch baschern.

Gustav Zapf:

## Dreimal weißer Wurscht!

Vor na äjaschtn Weltkrejch häuts daheum schwarzer und weißer Wuascht gehm, dej kunnt ma entweder van Fleischer hult oder der Wuascht-Adam häut se ins Haus bracht. Der häut damiet hauiert, innaran Handkörwler häut er die halm Vejering schäi loag gschniedn, die Ascher Wuascht imere Fünferl vakäft. Ower wenn ma in Roßbe von Fleischer akäft häut, wo ma besser dräu, weil dej gräißara Stückla untergschnien han und halt frischer war se ä.

Kurz u gout, amal gecha amds häut mä Großvatter mir a Sechserl gem und gsagt: „Gähst unte zan Rittersfleischhacker und hulst an halbm Vejering Schwarzer und an halm Vejering Weißer.“ „Wurscht“ häut ma niat za sogn braucht, des ho suagäua ich schu gwißt, wenn i a neune in die Schoul ganga bi. „Kinnst ower glei wieder“, sagt der streng Großvatter, va dean e mi sua arch gfricht ho. Also unte in Karree

zan Ritter, as Sechserl fest in da Faust. Ower in Lodn warn arch viel Leit, latter Weiwer und allazam han viel akäft, as war inneren Sunnamd, und mi häut der gräuß Fleischer mit sein langa Messer hinter der gräußen Balkenwäuch gäua niat gsäah. Endle binne i doch droakumme: „An halm Vejering weißer und an halm Vejering schwarzer“ und ho mä Sechserl hieplätz af n Lodntisch. Da Fleischer häut sä langs Messer gwetzt und a Trumm Schwarzer untergsäwlt. Die weiß war ower innern Darm, däu häut a mir a langs und a kurz Stückl in die Händ eidrückt. Also gschwind heum, mitn Großvatter war niat z'gschpaßn. Freile, des kleu Stückl weißer kännte eigntle vakostn. Ja, dej war fei gout – ganz friesch, – no wos sölle machn? Oabissn isse, wenne as ganza kleu Trümmel iß, – vielleicht merkt ers niat, howe denkt und glei war se alla!

Heum, ei ba da Tür und äff die weiß die schwarz am Tisch hieglegt u naus. – „Halt a wäng, langsam, halt!“ schreit der Großvatter. – „Mit derer weißer gähst wieder unte und sagst zan Ritters-Fleischhacker, mä Großvatter leßt fräign, ob des a halwer Vejering is.“ Nuch amal: „Mä Großvatter, der Herr Strobel, leßt fräign, ob des a halwer Vejering is.“ Wos sollte machn?

Probiern – unte und gwart, bis der Lodn lää war. Wenn er af mi läusgähnt mit sein langa Messer, heusts äressien, läffn, heum za da Großmutter, a Fünferl beedln für an richten Halmvejering; va dera howe alles kröigt, mä Großmutter war arch gout mit mir.

Endle war der Fleischer alleu in Lodn – ei und mä Sprüchl hergsagt: „Mä Großvatter leßt fräign, ob des a halwa Vejering is.“ Der Fleischer schaut und sagt: „Ja Böwl, däu howe me vasäah, soch nea za dein Großvatter en schäin Gruß und es warn viel Leit in Lodn däu heit, und däu häust an richten halm Vejering und däu kröigt Du ää a Trumm.“ Ich ho döi zwa Stückler packt u naus – unterwegs howe i natürlie mein Part vadrückt.

Der Großvatter häut gfräigt: „Wos häut der Ritter gsagt?“ – „Er häut sich vasäah“. Der Großvatter: „No also, däu kröigtst va mir ää a weng“ – und schneidet a ganz schäis Ringl weißer unte und langt mas hie. – „Dank schäi, Großvatter“, und naus.

Ein zweits mal täite mi nimmer traue, ower seit derer Zeit is mir allowäl scha die Wäuarat u die weiß löiwer wöi die Löich und die schwarz.

Emmerich Simon (Fulda/Asch):

## Väterchen Timofei

Man muß ihn gesehen haben, den weißhaarigen Einsiedler am Rande des Olympischen Stadions in München. Aus Ramsch und Altmaterial hat er sich in einem Schrebergarten nicht nur ein Dach über dem Kopf und eine Hütte gebaut, sondern auch eine russische Kirche und auf einer kleinen Anhöhe des Gartens eine ebenso primitive, wie originelle Kapelle dazu. Zum Leidwesen der Stadtverwaltung natürlich; denn Bauen ohne Plan und Baugenehmigung sind nun einmal, auch für nachsichtige Baubehörden, ein Greuel. Vergeblich bemühten sich die zuständigen Stellen um Freimachung des Geländes, das in die Stadionerweiterung einbezogen werden soll.

Väterchen Timofei wußte sich Rat mit dem städtischen Räumungsbefehl, der bereits aus dem Jahre 1962 stammt. Er hing ihn fein säuberlich gerahmt und unter Glas zu den Heiligenbildern und Ikonen seiner Kirche und es scheint so, als ob die himmlischen Gestalten die Hand über diese einmalige, von ihm geschaffene Welt halten würden. „Laßt doch den alten Mann dort wohnen!“, so sagen die Münch-



ner mit Herz. „Vielleicht spricht man noch von ihm, wenn die Olympiade längst vergessen sein wird.“ Mich hat jedenfalls der liebenswerte Rummel des Oktoberfestes nicht so nachhaltig beeindruckt wie der Besuch bei diesem Münchener Original, das in seiner Einfalt bereits jetzt eine olympische Höchstleistung vollbracht hat, denn bei seinen Bauwerken hat weder Schulweisheit Pate gestanden, noch wurden dabei Honorare vergeudet.

Es war nicht schwer, ihn zu finden. „Dort hinter dem großen Schuttberg haust er – er wird sich freuen, wenn Sie ihn besuchen“, so erhielt ich Auskunft von meiner Tischnachbarin im Gasthaus am Fernsehturm. Und da mir das Fortbewegen auf holprigen Baustellen keine Schwierigkeiten bereitet, sah ich bald Zwiebeltürmchen und Doppelkreuz aus dem Sträucherwerk eines mit grünem Maschendraht eingezäunten Gartens herausragen.

Wie ein riesiges Grabmal erhebt sich himmelhoch ansteigend der jetzt grüne Trümmerberg aus der Bombenzeit unseligen Angedenkens, an dessen Fuße sich der gutgläubige, russische Emigrant niedergelassen hat. Glücklicherweise strahlte eine goldene Herbstsonne vom stahlblauen Himmel und verscheuchte düstere Erinnerungen. Ich ging am Zaun entlang und am offenen Gartentürchen hing ein Zettel mit dem Hinweis: „Bitte in der Kirche nicht rauchen“. Auf dem grob geschotterten Gartenweg, zwischen Sträuchern und Obstbäumchen, liegt ein ausgebleichter Kokostepich, durch dessen Fransen sich die größten Kieselsteine bereits gebohrt haben. Der Weg führt nach einigen Schritten zur originellsten aller Kirchen, die bei offener Türe zum Eintreten einlädt.

Neben dem Eingang zu seinem Heiligtum saß er nun selbst, der Eremit, als wäre er dem Märchenbuch entstieg. Er lehnte gegen die Hauswand, die Beine übereinander geschlagen. Die einfache Kleidung paßte zu den klobigen Schuhen, in denen die nackten Füße steckten. Beim ersten Anblick meint man den Stammvater aller Gammeler vor sich zu haben. Seine Haltung und sein Fleiß reden jedoch eine andere Sprache. Bei meinem Gruß zog er ehrerbietig den alten Strohhut vom Kopf, so daß sein weißes Haar in Strähnen auf die Schultern fiel und mit dem Schnauz- und Backenbart ein kerniges, braun gerbtes Gesicht umrahmte. Beim Gespräch mit mir behielt er den Hut in der Hand, sich dabei auf das Knie stützend. „Wie

gehts?“, frug ich ihn freundlich. „Gut, gut“, war seine Antwort im gleichen Tonfall und mit einem Blick nach oben fügte er hinzu: „Vatter Unser läßt mir scheinen Sonne!“

Ich war nicht der einzige Besucher; denn das herrliche Wetter am letzten Samstag des Oktoberfestes lockte nicht nur viele Besucher auf die Theresienwiese, sondern auch auf die Großbaustelle des Olympiastadions, so daß überall bis hinein in den Garten des alten Timofei Neugierige Besucher unterwegs waren. Außer mir stand daher bald ein Grüppchen Leute um den Greis, halb staunend, halb bewundernd, halb bemitleidend. Eine Rußlandbesucherin glaubte ihm eine Freude zu machen. „Ich kenne Rußland“, sagte sie und zählte die Städte auf, die sie auf ihrer Reise besuchte. Er bewegte langsam den Kopf hin und her und sagte: „Rußland gut – nix Vatter Unser, nix gut.“ „Ja, aber die Kirchen sind doch alle schön sauber und in Ordnung“, fuhr sie fort, „viele kann man sogar als Museum besichtigen.“

„Museum, Museum“, sagte er, „ja, aber nix Vatter Unser – nix gut.“ Man merkt, daß sich hier eine ehrliche Überzeugung niedergelassen hat. Ich versuchte ihn zu trösten: da auch bei uns hartgesottene Atheisten während der Bombennächte das Beten wieder erlernt hatten, meinte ich, brauche es nicht immer so zu bleiben. In zehn Jahren könne sich viel ereignen. Er wehrte ab: „Wir nix wissen, was ist in zehn Jahren, nur Vatter Unser weiß.“ Da machte ich die launige Bemerkung, daß aber der nächste Winter bestimmt komme. Er ließ sich nicht beirren: „Wir nicht wissen, was kommt in zehn Stunden, Vatter Unser weiß, was kommt.“ Mich interessierte es, ob er den Wahlausgang vom letzten Sonntag kannte und fragte ihn, ob er gewählt habe. „Ich nix Wahl“, doch dann stellte er an mich die Frage „Ist wieder Kaiser – Kiesinger?“ Ich hatte mich noch eine Weile mit ihm unterhalten, dann drängte mich die Neugier, seine Kirche und Kapelle zu sehen.

Das eigenwillige, russische Kirchlein ist innen größer, als man von außen annehmen sollte. Hinter einer durchbrochenen Querwand kann man den orthodoxen Altar erkennen. Die Wände sind ganz bedeckt mit Ikonen und Heiligenbildern, wie man sie auch noch bei uns oft auf dem Lande antreffen kann. Um Bilder und freie Stellen wänden sich Kunstblumen, die auch in selbstgebastelten Vasen auf dem Boden stehen. Am originellsten aber ist die hochgezogene, ganz mit Staniolpapier überklebte Decke, deren natürliche Unebenheiten das Licht eines in Raummittle hängenden, ausrangierten Lüsters glitzernd widerspiegeln und mit dem übrigen Zierat für eine einmalige Atmosphäre sorgen. Den etwas nachgiebigen Bretterfußboden bedeckt größtenteils ein handgewebter Teppich aus Stoffresten, auf dem zum Schutze noch eine Plastikfolie liegt. Linker Hand beim Gebetsglöckchen lag ein Meßbuch aufgeschlagen und in der Nähe der Eingangstüre kann man sich mit einem etwas stumpfen Bleistift in das Besucherbuch eintragen. Zur kleineren und in ähnlicher Weise ausgestatteten Kapelle führt dann ein gewundener Gartenweg, dessen grobe Beschotterung ebenfalls alte Teppiche mildern sollen. Die Kapelle liegt etwas höher, so daß man zu ihr einige unregelmäßige Stufen hochsteigen muß. Alles in allem Stätten, an denen ausschließlich Handarbeit Trumpf ist.

Auf halbem Wege zur Kapelle bot ein altes, zahnloses Weiblein mit Wage und Gewichten auf einer Kiste Birnen und Äpfel des Gartens zum Kaufe an. Der private Teil des Gartens, aus dem das eigenwillige blumengeschmückte Heim des

Eremiten herschaute, ist für Besucher mit aus Stoffresten herausgeschnittenen Bändern gesperrt und tabu gehalten.

Nach Besichtigung von Kirche und Kapelle fühlte ich mich verpflichtet, dem alten Mann einen Obolus zu hinterlassen. Ich sprach ihn daher nochmals an mit der Frage: „Nun, wovon leben wir denn?“ und bekam darauf die Antwort: „Vatter Unser gibt mir Brot, viel Brot.“ Auf das alte Weiblein im Garten deutend fragte ich, ob das seine Frau sei. Er schüttelte den Kopf: „Nix Frau – Schwester.“ Als ich das Wort Schwester etwas ungläubig wiederholte, ergänzte er: „Kirchenschwester.“ Da erinnerte ich mich an eine Fernsehreportage, in der ihm bei seinem Gottesdienst und Andachten ein altes Weiblein assistierte. Als ich die Geldbörse zog, wehrte er ab. „Ich nix nehmen Geld – in Kirche ist Opferstock!“ Mir war es recht, dieses Gebilde aus Gläubigkeit, Fleiß und Naivität nochmals betreten zu können, in dem ein Mensch vom Schlage des alten Timofei nicht nur Heimat, sondern auch Seelenfrieden finden kann. Anders als in den Kirchen und Kathedralen, die ich vor-

her unter fachkundiger Führung bestaunen konnte, war nun die kurze Andacht im orthodoxen Heiligtum des Eremiten Timofei eine gänzlich unbeschwertere Angelegenheit. Fast schien es, als ob einige mir aus der Jugendzeit bekannte Heiligenbilder mir zulächelten; jedenfalls gab ich das Lächeln zurück. Auf einem Tischchen neben der Eingangstüre sah ich dann rechts und links einer Heiligenfigur die weit geöffneten Schlitzlöcher zweier Opferbüchsen, die vor ihrer Umarbeitung wahrscheinlich einem recht profanen Zwecke gedient hatten. In sie tat ich hinein, was mir der Besuch dieser originellen Stätte wert war.

Als ich mich draußen von Väterchen Timofei verabschiedete, fühlte ich seine kernige Hand in der meinen und sah in sein Gesicht, das, etwas geschmeichelt mit Pinsel und Farbe auf Leinwand gebracht, ganz gut zu den Heiligenbildern seiner Kirche passen könnte... Mir jedenfalls bleiben er und seine Welt lebhaft in Erinnerung und fast bestätigt sich hier das Bibelwort: „So Ihr nicht wieder werdet wie die Kindlein, könnt Ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

## Die Ascher Luther- und Reformationssammlung

Das kulturhistorisch bedeutsame Vermächtnis von Ernst Adler

In der Schriftenreihe „Erbe und Auftrag der Reformation in den böhmischen Ländern“ (Mathesius-Verlag Heidelberg) erschien im Heft 3/4 des Jahrgangs 1967/68 unter obigem Titel eine interessante Abhandlung aus der Feder Gerhard Messlers. Es steht dort zu lesen:

Das Jahr 1967 war in der ganzen Welt Anlaß zu mancherlei dem Gedächtnis der 450. Wiederkehr von Luthers Thesenanschlag zu Wittenberg gewidmeten Veranstaltungen. Es liegt aus diesem Anlaß nahe, einer der umfassendsten Luther- und Reformationssammlungen zu gedenken, die je ein Privatmann in unserer Zeit zusammenzutragen vermochte.

Es handelt sich um die Sammlung des um das deutsche Kultur- und Geistesleben überaus verdienten Fabrikanten Ernst Adler in Asch. Seine Sammlung darf unter den zeitgenössischen Sammlungen verschiedener dem Themenkreis „Luther und die Reformation“ zugehöriger Objekte zweifellos als eine der bedeutendsten angesprochen werden.

Die zahlreichen und vielseitigen Sammlungsbestände waren von Ernst Adler kurz vor seinem Tode an seine Enkel Dieter und Ernst Jaeger in Asch übertragen worden. Vom späteren Schicksal der in über sechzigjähriger Sammeltätigkeit zusammengetragenen z. T. überaus seltenen und wertvollen mannigfachen Sammelstücke wissen wir nur, daß die gesamte Sammlung zwar den Zweiten Weltkrieg intakt überstanden hat, dann aber im Zuge der Expatriierung ihrer Eigentümer neue Liebhaber und Besitzer fand.

Um zu zeigen, mit welcher Hingabe – und gelegentlich wohl auch Sammlerglück – sich Ernst Adler dem Aufbau seiner einzigartigen Sammlung gewidmet hatte und welch weiten Bereich sein Interessengebiet umspannte, ist es am besten, ihn selbst zu Worte kommen zu lassen\*):

„1. Bibliothek: Zirka 700 Bände in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, beginnend mit dem Jahre 1512. Erstdruck eines Verzeichnisses aller Schriften Luthers

– Bannbülle – Luthers Werke in acht Bänden, gedruckt zu Jena 1560 bis 1562 – Luthers gesamte deutsche Schriften in 9 Bänden und ein Register, gedruckt zu Altenburg 1561 bis 1564. – Verschiedene Bibeln, darunter eine aus dem Jahre 1545, gedruckt durch Hans Luft in Wittenberg – u. v. a. – Die Bücher sind größtenteils noch in Originaleinbänden.

2. Bilder: 1300 Stück, und zwar Holzschnitte, Stiche, Radierungen, Lithographien, Ölgemälde. Allein 240 verschiedene Lutherbildnisse, Bilder aus seinem Leben, seiner Verwandten, von Melancthon, Calvin, Zwingli usw. Zwei besonders schöne, von Cranach gemalte und signierte Bilder, Luther und Katharina von Bora.

3. Handschriften: Von diesen erwähne ich besonders: Drei eigenhändig von Luther geschriebene Briefe mit voller Unterschrift, und zwar ein Brief an Spalatin, ohne Jahreszahl; ein Brief dem erben und fursichtigen Herrn Hans Hanold zu Augsburg, Sonnabend nach Trinitatis 1528; ein Brief mit Adresse und Siegel (Lutherrose), geschrieben Reminscere 1521; ein eigenhändig und von Luther unterfertigtes Gedicht: ‚Musica‘. (In einem Wiener Blatt ‚Der Wanderer‘ vom Jahre 1852 als besondere ‚Curiosität‘ beschrieben); eine eigenhändige Bestätigung Luthers über empfangenes Geld 1543; ein Sermon vom Wucher mit eigenhändiger Notiz Luthers; ein Brief König Christians III. von Dänemark an Luther. (Übersendet Luther zwanzig Goldgulden für das Studium eines Knaben aus dem Amte Flensburg.) 1545. Die Reichsacht gegen Franz von Sickingen. Verschiedene Handschriften Melancthons in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, sowie Handschriften von Bugenhagen, Spalatin, Justus Jonas, Kirchenlieddichter Paul Eber u. a. m. Ein Schreiben – Leubnitz 1536 – über die große Ketzerei um die Lutherischen in deutschen Landen.

4. Münzen: 1400 verschiedene Münzen und Medaillen in Gold, Silber und Bronze, zu Ehren Luthers und der Reformation geprägt. Die früheste auf den Beginn der Reformation, weitere aus den Jahren 1521, 1522, 1526, auf die Überreichung der Augsburger Konfession, auf den Tod Luthers. Die übrigen Medaillen anlässlich der verschiedenen Jubelfeiern 1617, 1717, 1730, 1817, 1830 bis zur Gegenwart. Eine bronzenne Medaille aus der Sammlung Adler zum 4. Jahresfest der Augsburger Konfes-

\*] Entnommen einer von Ernst Adler selbst kurz vor seinem am 8. 3. 1938 erfolgten Tode gegebenen Beschreibung seiner Sammlung. Zitiert nach „Evangelisches Leben“, Heft 10/11, August 1939.

sion am 25. Juni 1930 befindet sich im Kirmbacher Institut.

5. Kunstgegenstände: Zum Beispiel 38 verschiedene Tassen (aus der Meißner und Berliner Porzellanmanufaktur), Becher, Gläser, Dosen und dergleichen mit dem Bildnis Luthers, Katharinas, Luthers Eltern oder Melanchthons, ebenfalls zur Erinnerung an verschiedene Jubelfeiern.“

Eine eindrucksvolle Vorstellung von der in diesen kurzen Sätzen zusammengefaßten Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Adler'schen Luther- und Reformations-sammlung gewinnen wir z. B. an Hand eines erhalten gebliebenen Verzeichnisses allein der Goldmünzen und Medaillen. Es wurde im Jahre 1938 angefertigt.

[Anmerkung der Schriftleitung: In der Aufzählung sind 100 Einzelstücke mit einem Gesamtgewicht von 875 Gramm nach Herkunftsort und Entstehungsjahr angeführt. Darunter befanden sich Stücke, die auf Auktionen im Jahre 1966 Werte bis zu 4500 DM erreichten.]

Es ist bedrückend, daß man über das Nachkriegsschicksal dieser nicht nur materiell, sondern in ihrer Geschlossenheit insbesondere auch ideell einzigartig wertvollen Sammlung von Ernst Adler nichts anderes berichten kann, als daß auch sie das Schicksal allen deutschen Eigentums in der 1945 wieder etablierten Tschechoslowakei zu teilen hatte. In einem Briefe von Frau Tina Jaeger-Adler heißt es diesbezüglich: „... es kam öfter ein Tscheche und holte sich eine Tasche voll mit der Behauptung, es sei (für) die Jungfrau Maria. Wohin er es schaffte, verkaufte oder einschmolz, weiß ich nicht.“ –

Es wird eine unserer Aufgaben sein, gleichgültig, in wessen Besitz sich die Depositen der Ascher Sammlung heute befinden, zumindest nachzuforschen, ob die zum Teil einmaligen Sammlungsgegenstände noch vorhanden und für eine wissenschaftliche Auswertung erreichbar sind.“

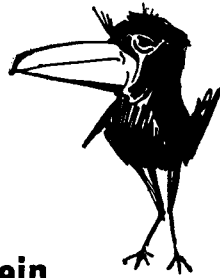
Mit dieser einer Verpflichtung ähnlichen Aussage schließt der Artikel Gerhard Messlers.

## Wir gratulieren

100. Geburtstag: Wieder einmal nähert sich ein Landsmann seinem 100. Geburtstag. So Gott will, kann ihn Herr Johann Dorn (Dorn-Adl aus Friedersreuth-Oberneubau) am 7. Jänner 1970 in Grub am Forst b. Coburg begehen. Zur Zeit, da uns diese Nachricht erreicht, ist sein Befinden ausgezeichnet. Im Namen der ganzen Heimatgemeinschaft wünschen wir ihm, daß es weit in sein zweites Jahrhundert hinein so bleiben möge. Daheim war er Jahrzehnte hindurch als Hausweber, zumeist für die Firma Schmidts Wwe, tätig. Als er vertrieben wurde, hatte er das Greisenalter bereits erreicht. Seit 1948 lebt er wohlversorgt bei seinem Sohne Richard, wohlgeleitet und geachtet von der Nachbarschaft und dem Freundeskreis, den er auch hier in der neuen Heimat fand. Seine zähe Konstitution hat sich wohl auch vererbt auf seinen Enkel Erich Dorn in Rehau, der einer der erfolgreichsten Alpinisten Oberfrankens ist. Seine auch im Ausland durchgeführten Gipfelbesteigungen schwierigster Grade und seine darüber gehaltenen gebildeten Vorträge haben ihn in weiten Kreisen bekannt gemacht.

95. Geburtstag: Herr Georg Seydel (Seilermeister, Karlsgasse) am 14. 12. im Kreisaltenheim in Rehau. Er fühlt sich körperlich und geistig seinem Alter entsprechend noch wohl. Außer einem altersbedingtem schweren Hörfehler ist er noch auf den Beinen, unternimmt im Heim und angrenzenden Garten kleine Spaziergänge und zeigt rege Anteilnahme am allgemeinen Geschehen.

## Karlsbader BECHERBITTER



so klar, so fein,  
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

90. Geburtstag: Frau Anna Hofmann (Hauptstraße 69) im November in Schlitz/Hessen, Bahnhofstraße 11. Zu den Gratulanten zählten neben vielen Aschern und Einheimischen auch der Bürgermeister und der hessische Ministerpräsident. Die Jubilarin wußte vor Blumen und Geschenken nicht mehr, wohin. Der Hausherr, ein Oberstudienrat, hatte mit seiner Familie für eine feine Geburtstagstafel gesorgt, an der 18 Personen saßen. In der Schlitzer Ortspresse stand zu lesen: „Trotz ihres außergewöhnlich hohen Alters ist die Jubilarin noch sehr auf dem Posten. Was sie im Laufe ihres gesegneten Lebens alles durchgemacht hat, läßt sich nur in großen Zügen ermessen. Aber die Jubilarin hat jede Situation gemeistert. Ihren Haushalt bestellt sie noch ganz allein und es ist erstaunlich zu erfahren, wie sie dabei bei der Sache ist.“ – Frau Hofmann war daheim als Schnittwarenhändlerin, die ihre Ware zumeist den Leuten ins Haus brachte, wohlbekannt.

85. Geburtstag: Frau Ida Zuber (Herren-gasse, später Haslau) am 21. 10. in Wächtersbach/Hessen, Poststraße 47. Dorthin übersiedelte sie mit Tochter und Schwiegersohn Steinel (Grün) im heurigen Sommer. Sie ist geistig und körperlich voll auf der Höhe und macht noch alle Autofahrten mit, auch wenn sie über weite Strecken führen, wie beispielsweise an die Grenze zur Heimat oder in die Zone.

80. Geburtstag: Fräulein Hermine Höhn (Karlsgasse 1) am 30. 12. in Wangen/All-gäu, Spitalstraße 16, Altersheim. Seit 40 Jahren lebt sie mit ihrer Freundin, Fräulein Maria Kohout, in gemeinsamem Haushalt zusammen, auch jetzt noch teilen sie in seltener Treue Freud und Leid, wobei letzteres freilich stark überwiegt. Fräulein Kohout, durch ihren Gesang in Asch wohl-bekannt gewesen, hat im September ihr 75. Lebensjahr vollendet. Sie kommt überhaupt nicht mehr aus dem Zimmer und muß viel das Bett hüten.

76. Geburtstag: Herr Emil Schaffelhofer (Andreas-Hofer-Straße 9) am 13. 12. in Marktoberdorf, Saliterstraße 9. Elastisch und sportlich-federnd wie eh und je kommt er daher, der Mann, den man einst den besten Fußballspieler von Asch und weit darüber hinaus nannte. [Heute wäre er sicher Bundesligaspieler.] Emil Schaffelhofer war der treibende Motor bei der Gründung des 1. Ascher Fußballklubs und dann auch des DSV Asch, der im November 1919, also vor nunmehr fünfzig Jahren, durch Zusammenschluß des Klubs mit dem Ascher Wintersportverein entstand. Emils viele Freunde wünschen dem Mitt-

## Aus den Heimatgruppen

Der Luzer war auch heuer wieder bei den Aschern in München zu Gast, die am zweiten Advent in großer Zahl gekommen waren. Das Lokal hatte immerbereite Ascher Frauenhände festlich geschmückt, auf den Tischen standen die verlockenden Naschsteller. Die Kerzen wurden entzündet und der Christbaum strahlte, als zur Einstimmung Carl Orffs Weihnachtsgeschichte erklang. Sie forderte ein halbes Stündchen stummen Zuhörens, aber sie war es auch wert. Dann war auch gleich der Luzer da, dem eine Reihe Kinder nett und rührend wie immer Gedichte und Liedlein vortrug, wofür sie natürlich was abkriegen aus seinem gefüllten Gabenschlitten. Es waren ein paar wirklich familiär-heimelige Stunden, um die sich der Bürgermeister Hans Wunderlich und seine Getreuen wieder redlich verdient gemacht hatten.

Die Ascher Gmeu Nürnberg verlaublich: Unsere erste Zusammenkunft im Neuen Jahr findet am 4. Jänner wie üblich im Gmeulokal statt. Zu den bevorstehenden Feiertagen grüßen wir in fester Heimatverbundenheit von Gmeu zu Gmeu und wünschen besinnliche schöne Weihnachten und ein glückbringendes Jahr 1970.

Die Ascher in Selb waren am ersten Adventsonntag wieder beisammen, etwa 70 Landsleute hatten sich eingefunden. Den Organisator Lm. Wolf freut es besonders, daß immer wieder auch neue Gesichter zwischen den altbekannten auftauchen. – Im alten Jahr nochmals Zusammenkunft im Kaiserhof: 28. Dezember zur gewohnten Stunde. Herzliche Einladung!

siebziger, daß ihm mit seiner Bertl noch recht viele gesunde gemeinsame Jahre beschieden sein mögen. – Herr Max Hübner (beim Maschinenmarkt tätig gewesen) am 21. 12. in Schwabach b. Nbg., Bogenstr. 14. Er erfreut sich guter Gesundheit.

Goldene Hochzeit feierten am 22. November in Eltville Herr Eduard Bergmann und Frau Lina geb. Feucht in voller geistiger und körperlicher Frische. Das Jubelpaar wohnte daheim in der Talstraße, Herr Bergmann war Leiter der Ascher Treuhandgesellschaft. Im Rheingau gehört er zu den treuen Anhängern der dortigen Heimatgruppe, die dem Paare mit einem Blumengebinde die herzlichsten Glückwünsche entbot. – Herr Richard Gößler („Glatzn-Richard“ aus Mährling) und Frau Emma, geb. Jakob am 29. 11. in Rehau, Jägerstraße 69 bei bestem Befinden. Das Ehepaar wohnte nach der Vertreibung 1947 zuerst in Nentschau und zog dann Ende 1963 in das neuerbaute Nebenerwerbs-Häuschen ihres Schwiegersohns Emil Eberlein nach Rehau, wo sie sich wohl fühlen und gerne die Veranstaltungen der SL und Ascher Gmoi besuchen.

Heimatverband Asch mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an die lieben heimgegangenen Schwestern Hermine Alberti und Emmi Doernhoeffer von Henriette Alberti und Fam. Wunderlich Wien 50 DM – Anlässlich des Ablebens von Frau Eva Barth geb. Zöh von Fam. Zöh und Scheschulka Dörnigheim 30 DM – Im Gedenken an die Toten ihrer Familie von Emmy Henlein 30 DM – Anlässlich des Ablebens von Frau Berta Bonak in Nürnberg von Fam. Zöh-Scheschulka Dörnigheim 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Christian Buschmann in Karlsruhe von Ernst Jakob Gießen 20 DM, Ernst und Hedwig Schindler Fürth/Bay. 10 DM. – Robert Schreiner Naumburg 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Frieda Wiedermann von Fam. Jeske Hof 10 DM, Herm. und Milli Schwab Niederhoheim 10 DM. – Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Rud. Bareuther Bamberg 20 DM, Hedi Platzek Forchheim 20 DM, Adolf Wunderlich Hambrücken 30 DM, Else Keil Erlangen-Bruck 20 DM. – Statt Grabblumen für Frau Swoboda in Bamberg von Marg. Geipel Friedberg 20 DM. – Im Gedenken an Herrn Hermann Raab in Elbenberg von Ing. Erich Zöfel Rotenburg/F 15 DM. – In freuem

**Fertige Betten u. Kopfkissen**  
 Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

**Rudolf Blahut**  
 Gegr. 1882, Stammhaus Deescheitz/Neuern

Jetzt: **8492 Furth i. Wald**  
 Marienstraße 57

ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

Gedenken an Frau Marie Geyer in Bayreuth von Ernestine Spranger Wüstensachsen 10 DM. – Anlässlich des Ablebens ihres Cousins Ferd. Wunderlich in Hanau von Luise und Lina Schödel Schlitz 20 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Im Gedenken an ihre liebe Freundin Frau Friedl Wiedermann von Lina Wunderlich Rotenburg 20 DM. Aus gleichem Anlass von den Schwestern Goßler, Merz und Bauernfeind 20 DM, Ida Summerer Egelsbach 10 DM, Lotte Schwalb Bruck 20 DM, Fam. Klier und Gust. Wunderlich Schönwald 20 DM. – Statt Blumen auf die Gräber der Eltern von Lorenz Trapp Darmstadt 50 DM – Statt Grabblumen für Frll. Milly Wunderlich in Cham von Adolf Leupold u. Frau Helmbrechts 20 DM – Statt Blumen für den verstorbenen Herrn Lorenz Frank in Hof von Fam. Krause-Härtel Gießen 20 DM, Fam. Josef Kesselgruber Gießen 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Richard Mayer in Rehau von Fam. Ernst Fleißner Niedermörlen 10 DM – Im Gedenken an Frau Marg. Stoklas von Berta Messler Neumarkt/Opf. 15 DM – Im Gedenken an Herrn Michael Glückhorn in Seligenstadt von Fam. Hans Zöh Dörnigheim 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hermann Glassl in München von Frau Adele Zizler geb. Simon München 15 DM. – Statt Grabblumen für ihren Onkel, Herrn Ernst Geyer in Graz, von den Geschwistern Güntheri (Schönbacher Wirt) 30 DM.

Je 10 DM für Heimatverband und Ascher Hütte spendeten die Eheleute Josef und Jenni Müller in Ruit anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit und Emil Stadler Mainleus als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes.

## Es starben fern der Heimat

In Egelsbach/Hessen schlug der Tod im Hause Bareuther innerhalb dreier Tage zweimal zu. Frau Anna Böhm (87) verbrachte dort in der Wolfsgartenstraße einen schönen Lebensabend. Als sich durch das Nachlassen ihrer geistigen Kräfte und durch die schwere Erkrankung der Hausfrau Schwierigkeiten in der Pflege ergaben, fand Frau Böhm Aufnahme in einem Altersheim, wo sie aber schon nach drei Wochen starb. Kaum drei Tage später folgte ihr Frau Berta Bareuther. Sie erlag einem langjährigen Gallenleiden, von dem sie auch eine Operation nicht mehr befreien konnte. Frau Bareuther (65) betrieb in Asch, Schwindgasse 2022, eine angesehene Damenschneiderei. – Herr Ernst Becker (Peintstraße 9) 39jährig in Berlin. Der junge, strebsame Kaufmann hatte zusammen mit seiner Frau und seinem Bruder ein schönes Blumengeschäft aufgebaut, an dem er mit Freude und Eifer hing. – Fräulein Ilse Bochmann, Tochter des den älteren Generationen noch in Erinnerung stehenden Textilindustriellen Max Bochmann in Roßbach, am 9. Dezember nach langer Krankheit in Augsburg. Die Firma Bochmann genoss vor Jahrzehnten besten Ruf als Webwarenfabrik, konnte sich aber nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr voll entfalten und wurde schließlich liquidiert. In ihrem Fabriksgebäude nahe dem Roßbacher Schützenplatze entwickelte sich später die Maschinenfabrik „Otnima“. – Herr Leopold Brandner (Resselgasse, beschäftigt bei Adler & Nickerl) am 23. 10. an einem Herzinfarkt in Bamberg, Ohlmüllerstraße 9. – Herr Michael Glückhorn (68) am 16. 11. in Seligenstadt. Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins widmet ihm folgenden Nachruf: „Michael Glückhorn, der immer gut gelaunte Organisator der Alpenvereins-Sektion Asch, ist von uns gegangen. Er war Bergsteiger mit Leib und Seele. Als Heimatreuer war es für ihn selbstverständlich, nach der Vertreibung eine große Anhängerschar in Seligenstadt

im Rahmen der Sektion Asch an die Berge und an die Natur heranzuführen. Viele Dias und Filme zeugten von seinen großen Bergtouren, die er mit seiner Frau und Bergfreunden unternahm, so oft es ihm die Zeit erlaubte. Froher Gesang, den er, auf der Zither sich selbst begleitend, im Kreise der Sektion Asch wie auch bei seiner Seligenstadter Anhängerschar und auf der Ascher Hütte vortrug, verschönte die Hauptversammlungen der Sektion und viele Veranstaltungen in Seligenstadt. Als Gebietstreuer West der Sektion war er ein getreuer Ekkehard der Sektion. Bei der Trauerfeier am 20. November 1969 dankte Lm. Hans Zöh, Dörnigheim, im Namen der Sektion dem Verstorbenen für seinen Einsatz um die Ziele und Belange der Sektion und für die unvergeßlichen Stunden, die er allen bereitete. Dabei sagte er u. a.: „Wandern, Bergsteigen und das Naturerlebnis waren Dir Lebensbedürfnis. Du hast es verstanden, das dabei gewonnenen Eindrücke und das Erlebte uns zu vermitteln. Du wirst in uns fortleben, so wie wir Dich kannten.“ – Herr Walter Klaubert, zuletzt Musikinstrumentenhändler in Asch, 72jährig bereits im Sommer d. J. in Dornbirn/Vorarlberg. Seine Urne nahm seine Frau, die in der Tschechoslowakei geblieben war, mit nach Prag. Walter Klaubert, daheim ein lebensfroher und geselliger Mensch, starb in großer Vereinsamung. – Herr Emil Lindner (Landwirt, Nassengrub) 71jährig am 29. 10 im Krankenhaus Neumarkt/Opf. Nach der Vertreibung war er in Kottlingwörth P. Beilngries seßhaft geworden. – Frau Berta Martin, geb. Penzel (Thonbrunn) 80jährig am 28. 10. in Thiersheim. Mit 26 Jahren bereits Witwe, heiratete die Verstorbene den Bruder ihres ersten Mannes, um das gut gehende Gasthaus in Thonbrunn weiterzuführen. Nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat mußte sie neun Jahre in einem Flüchtlingslager wohnen. Dort verstarb auch der zweite Mann. Ungebeugt von den schweren Schicksalsschlägen erbaute sie 1956 mit ihrer verwitweten Tochter Else Wilhelm in Thiersheim ein eigenes Haus. Bis eine Woche vor ihrem Tode arbeitete sie fleißig und freudig in Haus und Garten mit. Die große Beteiligung an ihrem Begräbnis und die vielen Blumen zeugten für ihre Beliebtheit. Der Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft legte mit ehrenden Worten einen Kranz am Grabe nieder. – Herr Richard Mayer Färbereileiter bei Fa. J. C. Klaubert & Söhne) nach längerer Krankheit am 19. 11. im Rehauer Kreiskrankenhaus. Der Verstorbene lernte bei Klaubert und arbeitete sich dort durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit zum Färbereileiter empor. Nach der Vertreibung aus der Heimat gründete er in Rehau selbst einen Färbereibetrieb, der sich zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelte. Ein Leiden zwang ihn jedoch, vorzeitig den Betrieb zu liquidieren. Allgemein geachtet und beliebt bei seinen Landsleuten und Mitbürgern, konnte er sich noch einige Jahre wohlverdienten Ruhestandes erfreuen. Die Ascher Heimatgemeinde wie auch die SL-Ogr. Rehau verlieren in ihm ein treues Mitglied, das sich gerne, besonders bei den Ascher Heimattreffen aktiv beteiligte. So trugen ihn denn auch seine Ascher Freunde zu Grabe, eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit. Die Ascher Gmeu und SL-Ortsgruppe gedachten seiner Heimatliebe und Treue zur Volksgruppe durch ehrenden Nachruf und Kranzniederlegung. – Herr Hans Ortegel, Zirndorf, Nibelungenstr. 6, am 13. November, nachdem er wenige Wochen vorher im September sein 69. Lebensjahr vollendet hatte. Die Nachricht von seinem Heimgang wird im weiten Kreis der einstigen Ascher Fußballgemeinde erschütternd wirken. Eine große Trauergemeinde



Hans Ortegel verliert beim Fußballertreffen in Ansbach die Namen der toten Kameraden. Neben ihm sein alter Freund August Bräutigam.

meinde weilte an seiner letzten Ruhestätte, die er im Waldfriedhof von Zirndorf und somit in alter Heimaterde gefunden hat, unter ihnen stellvertretend für Fußball-Asch die alten Spielkameraden Emil Schaffelhofer, Alfred Michl, Schorsch Bareuther. 1922 nach Asch gekommen, war Hans Ortegel maßgeblich am Aufstieg des DSV Asch als Aktiver, später dann bis zu seiner Wehrdienstpflicht als Jugendleiter tätig. Er war, wie schon im letzten Jahr des ersten Weltkrieges, wieder zur Marine eingezogen worden. Im Jahre 1929 gründete er mit der Hittmann-Idl seine Familie und freute sich seiner heranwachsenden Tochter Else, die vor zwei Jahren in Egloffstein/Forchheim ihr Eheglück gefunden hat. Hans fand nach dem letzten Kriege im Zuge der Vertreibung in seiner alten Heimat Zirndorf wieder Bleibe und Arbeit. Seine guten Eigenschaften würdigte sein einstiger Vereinskamerad und wohl nächster Freund August Bräutigam in der Abschiedsstunde. Er erinnerte dabei an ein Wort des einstigen gemeinsamen Freundes, des DSV-Vorsitzenden Gymn.-Dir. Florian Hintner: „Sein Platz war immer bei der Jugend.“ Für Hans Ortegel war dieses Wort wirklich angebracht. Sein Fehlen wird beim nächsten Fußball-Treffen schon in den Vorbereitungen hierfür als empfindlichste Lücke empfunden werden. „Hab' Dank lieber Hans – Deine Ascher Fußballfreunde“ so stand auf der blauweißen Schleife des Kranzes, den Emil Schaffelhofer und August Bräutigam als Zeichen treuer Verbundenheit niederlegten. – Herr Hermann Raab 86jährig am 3. 12., nach kurzer Krankheit, plötzlich und ohne langes Leiden. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Ascher Schützenkorps. Gern erzählte er von seinem Wirken als Expedient bei Wagner („Wogneriarl“) und von seiner Militärzeit bei den Sechsern in Eger. Den 1. Weltkrieg machte er von Anfang bis Ende mit und wurde zweimal verwundet. Bei voller Gesundheit verlebte er seinen Lebensabend im Haushalte seiner Tochter Elise Schiller und Familie in Elbenberg bei Kassel. Einen Tag vor seinem Tode las er noch eifrig „seinen“ Ascher Rundbrief, auf den er sich immer so freute. Den Umzug in das neuerbaute Heim seines Schwiegersohnes konnte er nicht mehr erleben. – Frau Anna Richter geb. Jahn, Wallenfels/Ofr., Schützenstraße 14, (Bayernstraße) im 92. Lebensjahr an Alters- und Kreislaufschwäche. Ihre Kinder, Enkel, Ur- und Urenkel trauern um ihre Mutter, deren ganzes Leben ausgefüllt war von Mühe und Arbeit für ihre Familie. Ihr Alter war von Gott gesegnet. Ihre beschiedene Art, ihr natürlicher Frohsinn schufen ihr auch in ihrer Wahlheimat die Achtung und Wertschätzung der neuen Umgebung. – Frau Anna Stoklas geb. Brudniok, Lehrerin, in Asch, am 10. 11. in Erbach/Rhg., von Butlar-Franzecky-Stift. Am 26. Oktober konnte sie noch ihren 86. Geburtstag

feiern. Frau Stoklas war an der Mädchen-volksschule im Anger eine gewissenhafte Lehrerin. Als ihr Mann, der Lehrer Stoklas, frühzeitig starb, blieb sie seinen Kindern aus erster Ehe eine gute Mutter und sorgte für ihre Ausbildung. Der Sohn wurde Lehrer, fiel aber als eines der ersten Ascher Weltkriegsopfer. Eine Tochter starb als Handarbeitslehrerin ebenfalls bereits in jungen Jahren. Der zweiten Stieftochter, Mutter mehrerer Kinder in der Zone, galt die Sorge der nun Verstorbenen. Die letzten Jahre verbrachte sie mit ihrer Schwester in dem neuerbauten Altenwohnheim zu Erbach, wo sie sich recht wohl fühlte. Aller Sorgen des Alltags enthoben, lebte sie viel in Erinnerung an ihre Ascher Wahlheimat. Ihre Verbundenheit zu der Ascher Kollegenschaft kam durch regelmäßige Gedenkspenden an den Ascher Heimatverband bei Todesfällen zum Ausdruck. — Frau Emma Swoboda (Tischlerei, Selbergasse) 85jährig am 22. 11. in Bamberg. Die letzten Jahrzehnte ihres Lebens lebte sie nach dem Tode ihres Mannes im gemeinsamen Haushalt mit ihrer jüngsten Tochter, von der sie liebevoll umsorgt wurde. Trotz aller Schicksalsschläge hatte sie sich ein fröhliches Gemüt bewahrt und verfolgte mit reger Anteilnahme die Geschehnisse ihrer Verwandten in der alten Heimat und ihrer Kinder in Bamberg und Nürnberg. Die Sonne ihres Alters war ihr einziges Urenkelkind. — Frau Erna Thorn, geb. Wettengel am 24. 11. in Ingolstadt nach vollendetem 74. Lebensjahr. Die Verstorbene, die mit ihren Familienangehörigen im Frühjahr 1946 in Linden bei Schrobenushausen eine neue Heimat gefunden hatte, entstammt der Schallermühle in Grün bei Asch. An ihrer letzten Ruhestätte in Ingolstadt, wohin sie vor fünf Jahren übersiedelte, trauerten der Ehemann, der sie während ihrer anderthalbjährigen bettlägerigen Krankheit mit Geduld versorgte, und zwei Kinder.

Zu zwei im Anzeigenteile des letzten Rundbriefs bereits mitgeteilten Todesfällen tragen wir nach: Frau Ida Röder (87) starb in Würzburg an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruchs. Sie gehörte daheim vierzig Jahre lang der Firma Künzel & Schneider an. Ihr Mann, Buchdrucker bei Berthold, blieb nach dem 1. Weltkrieg in Rußland vermißt. Das gleiche Schicksal erlitt im 2. Weltkrieg ihr Sohn Hermann. Ihre Tochter Luise verheiratete Gruber starb bereits mit 37 Jahren. Sie war vielen Aschern bekannt als Sprechstundenhilfe beim Zahnarzt Dr. Dr. Friedl. Frau Röder wurde während ihres Krankenzugers von der zweiten Frau ihres Schwiegersohns Wilh. Gruber aufopfernd betreut. Sie ist eine Steinpöhlerin, geb. Dora Cihak.

Frau Frieda Wiedermann, geb. Käßmann, 65jährig in Neu-Isenburg. Sie erlitt am 9. Juli 1969 den ersten und am 31. Oktober 1969 den zweiten Hirnschlag, dem sie ganz plötzlich erlag. Die Ursache war ein Herzleiden, dessen Ursprung in ihr Kindesalter zurückführte; es war ein Überbleibsel nach einer schweren Scharlacherkrankung. Das Leiden verschlimmerte sich in den letzten zehn Jahren allmählich, die Herztätigkeit ließ nach und konnte schließlich nur noch durch Strophanthin-Spritzen in Gang gehalten werden. Trotz allem war die Verstorbene immer lebenslustig und heiter und zu allen ihren Mitmenschen aufrichtig, freundlich und herzensgut. Zu Weihnachten wollte sie noch zu ihrem Sohn Richard reisen, der in diesem Sommer in Boostedt bei Neumünster (Schleswig-Holstein) ein Eigenheim errichtete. Sie freute sich schon so sehr auf ein Wiedersehen mit der ganzen Familie im neuen Heim. Ganz besonders hatte sie ihre beiden Enkelkinder in ihr Herz ge-

**Wir suchen  
für unseren Betrieb  
in Karden  
an der Mosel**

## Hausmeister-Ehepaar

Der Posten eignet sich auch für einen noch rüstigen Rentner, der imstande ist, ein größeres Grundstück in Ordnung zu halten. Wohnung im Hause.

**HEINIG + Co GmbH – Wirkwarenfabrik**  
5402 Karden (Mosel), Telefon 02672/203

### Es werden gesucht

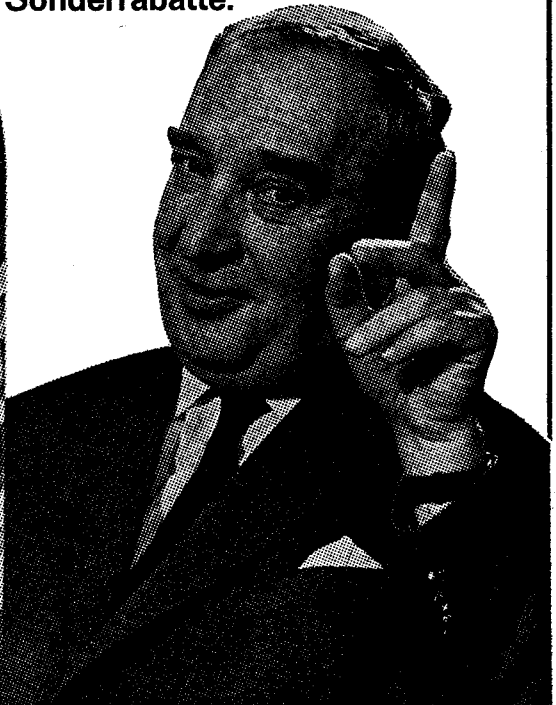
Georg (Schorsch) Martin aus der Herrengasse in Asch. Er war bis 1945 bei der Firma Brust-David in Budapest als Handschuhschneider tätig, ein Sohn

des „Deutschen Mann“, We bmeister bei Geipel, und später ebenfalls in Budapest. Sein Arbeitskollege von Budapest Rudolf Popp, 858 Bayreuth, Eichendorffring 102, braucht in Rentensachen eine Unterschrift von ihm.

**er findet  
täglich  
neue  
Freunde.....  
weil er schmeckt**



**Wir liefern eine große Anzahl  
echter Heimatspezialitäten.  
Bitte fordern Sie unseren  
großen, farbigen Preiskatalog  
an.  
Ab 4/1 Flaschen liefern wir  
franco- und verpackungsfrei.  
Sammelbesteller erhalten  
Sonderrabatte.**





geschlossen. Dieser Wunsch ging ihr leider nicht mehr in Erfüllung.



Frau Mathilde **Rothemund**, geb. Zapf, (Leder- und Pelzwarenhändlers-Witwe) am 19. II. im 81. Lebensjahr in Rehau. Sie entstammte einer alteingessenen Rehauer Bürgersfamilie, ihre Großmutter väterlicherseits war eine Glaser-Adler, deren Ahnen sowohl in Rehau, wie auch in Asch seßhaft waren. So pflegte sie gerne diese Verwandtschaftsbeziehungen auch zu den Aschern. Dem Ascher Archiv überließ sie bereits vor Jahren eine Abschrift des großen Adler-Stammbaumes, ausgehend von einem Wilhelm Adler, Wirt in Grün, dessen Sohn Johann, um 1650 in Grün geboren, später Glaser in Asch, der Ahnherr der weitverzweigten Sippe der Glaser-, Weber- und Färber-Adler wurde.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

#### Asch

Bergmann Berta 8585 Speichersdorf b. Kirchenlaibach Kantstr. 1 (Rosmaringasse, b. Baumgärtel) Übersiedlung aus Kirchenlaibach.  
 Döllinger Christian 6498 Steinau Am Schafhof (Andreas-Hofer-Straße 5) Umzug im Ort  
 Hörl Anna 8521 Bubenreuth Altenwohnheim (Goethegasse 3) Übersiedlung aus Behringersmühle  
 Klier Gustav und Tochter Roth Hildegard 7985 Baintd b. Ravensburg Kiesgrubenstraße 12 (Hauptstraße 120, Stickmeister b. Köhler) Übersiedlung aus Ravensburg  
 Ludwig Ernst 859 Marktredwitz Rosenstraße 39 (Hofel Post) Umzug im Ort ins Eigenheim nach Aufgabe der Gaststätte.  
 Nitzsche Walter 8602 Walsdorf 141 a über Bamberg (Rosmaringasse 3) Übersiedlung aus Karden a. d. Mose  
 Paa Käthe 605 Offenbach Ermlandweg 10 (Bayernstraße 42) Übersiedlung aus Ffm/Unterliederbach  
 Reichl Barbara 4501 Remsede Altersheim (Sachsenstraße Monteur-Wwe) Übersiedlung aus Dissen  
 Reuther Hermann Wwe 7441 Neckarhausen Lerchenweg 7 (Lerchengasse 44) Übersiedlung Nürtingen  
 Richter Ernst 8789 Oberwildflecken/Rhön Sudeten-

straße (Hochstraße, Sped.) Übersiedlung aus Sandberg.  
 Scharnagl Franz 64 Fulda Ignaz-Weißmüller-Straße 24 (Schreberg, Friedhofsgärtner) Übersiedlung aus Wieseth b. Ansbach  
 Wunderlich Ernst 896 Kempten Schillerstraße 58 1/2 (Talstraße, Buchhalter und Musiker) Umzug im O.  
**Haslau:**  
 Fahrner Ignaz 5928 Laasphe Zwischen Landwehr 29 (Schuhmacher) Übersiedlung aus Wallau.  
**Nassengrub:**  
 Stritzl Karl Lehrer 5931 Netphen-Salchendorf – Umzug im Ort.  
**Neuberg:**  
 Wießner Otto 867 Hof/S. Theodor-Fontane-Str. 12. Umzug im Ort.  
**Wernersreuth:**  
 Müller Frieda 858 Bayreuth Peter Roseggerstr. 7. Umzug im Ort.



Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschlissen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

## BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
 Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
 gegründet 1882



# ALPE weckt die Lebensgeister

# ALPE

## FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN  
 ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Nachlassen der Spannkraft-Ermüdung - toter Punkt:  
 Stirn, Nacken u. Schläfen einreiben - und munter geht's weiter den ganzen Tag!

# BREIT

## RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30,- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

**KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208**

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



## RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 – 45 Sorten  
 Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht b. Hersteller

**KARL BREIT**  
 7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Mein lieber Mann, mein guter Vater

## Herr Dr. jur. Theodor Grohmann

Regierungsdirektor

ist für immer von uns gegangen.

Wir betteten ihn am Mittwoch, dem 17. Dezember 1969 um 14.00 Uhr in Dörnigheim zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer:  
 Ida Grohmann, geb. Wilfert  
 Landgerichtsrat Paul Grohmann  
 Dörnigheim, Kinzigweg 3

Plötzlich und unerwartet ist heute meine herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

## Frieda Egelkraut

Rektorswitwe

im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.

867 Hof, Yorckstraße 11 und Blücherstraße 37

In stiller Trauer:  
 Erich Egelkraut mit Familie

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 12. 12. 1969 um 15 Uhr im Hofer Krematorium statt.

Ein liebes, gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 7. Dezember 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfassbar, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Hilde Schmidt

geb. Hilf

im Alter von 59 Jahren.

Nürnberg, Hufelandstraße 51 – früher Neuberg und Asch

In tiefer Trauer:  
 Rudolf Schmidt und Sohn Günther sowie alle Angehörigen

Die Bestattung fand am 11. 12. 1969 im Krematorium Nürnberg-Westfriedhof statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

**WITWER** (Ende 60) ohne Anhang, mit auskömmlicher Rente, wünscht Bekanntschaft mit alleinstehender Frau, um wieder einen besseren Lebensabend zu finden. Zuschriften erbeten unter „1/12“ an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk:  
**Die Landkarte vom ehem. Reg.-Bez. Eger-Karlsbad, Dreifarbendruck, Maßstab 1:200.000, Größe 62,72, zum Preis von DM 2,90 einschließlich Porto, Verpackung und Steuer, liefert auf Bestellung Heimatverlag K e n n e r, 896 Kempten/Allgäu 2, Postfach 2246.**

Ein Geschenk heimatlicher Verbundenheit:  
**Blick auf Asch und den Bismarkturm**  
dekorative Originalgraphik, Bildformat 21 x 30 cm, Preis 15,- DM (Versand inbegriffen), Rückgaberecht!  
**Heinz Künast, 82 Rosenheim, Traberhofstr. 71**

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. November unser lieber, guter Vater

### **Christian Buschmann**

Sparkassenangestellter i. R.

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres.

In stiller Trauer:

Karl Heinz Buschmann und Frau

Karlsruhe, Rheinstraße 127  
früher Asch, Gustav-Geipel-Ring 2195

Plötzlich und unerwartet verstarb am 16. November 1969 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

### **Michael Gücklhorn**

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Ella Gücklhorn – Gertrud und Alfred Rödel – Elise und Fred Gücklhorn  
im Namen aller Verwandten

Seligenstadt/Hessen, Schillerstr. 2 – fr. Asch Kantgasse 19

Müh' und Arbeit war ihr Leben,  
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Unsere liebe Schwester, Schwägerin,  
Tante und Patin, Frau

### **KATHARINA BRAUN** geb. Hennewald

starb an den Folgen eines Beinbruchs  
im Alter von 80 Jahren im Selber  
Krankenhaus.

In stiller Trauer:

Therese Heinrich  
im Namen aller Verwandten

Selb, im September 1969,  
Birresborn/Eifel, Frankfurt/M.  
früher Asch, Bäckerei Braun.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 13. November mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

### **Herr Hans Ortegel**

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer:

Ida Ortegel  
Else Heberlein, geb. Ortegel  
nebst allen Verwandten

Zirndorf, Nibelungenstraße 6 – früher Asch, Selber Straße 11

Die Trauerfeier fand am Montag, 17. 11. auf dem Waldfriedhof Zirndorf statt. Im Namen der Ascher Fußballfreunde legte Herr August Bräutigam in Begleitung von vier D.S.V. Kameraden einen Kranz nieder. Seine kameradschaftlichen und zu Herzen gehenden Worte gaben uns die Gewißheit in unserem Schmerz nicht allein zu sein. Für die Beweise der aufrichtigen Anteilnahme sagen wir unseren Ascher Landsleuten auf diesem Wege, herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen Leben  
verschied am 9. November 1969 unsere  
liebe Schwester, Tante, Großtante  
und Urgroßtante

### **Fräulein ANNA RÖDEL**

im Alter von 72 Jahren an den Folgen  
eines Herzinfarktes.

In stiller Trauer:

Frieda Rödel, Schwester  
Familie Hans Ludwig  
Familie Reinhard Ludwig  
und alle Verwandten

Die Beerdigung fand am 12. November 1969 in Asch/ČSSR am Zentralfriedhof statt.

Steinpöhl bei Asch 288 –  
Altenburg 143, Ndb.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 9. November unsere herzengute Mutter, liebe Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

### **Frau Anna Böhm**

geb. Baumann

im 87. Lebensjahr sanft entschlafen.

Nur drei Tage später folgte ihr nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Kusine, Nichte und Tante

### **Frau Berta Bareuther**

geb. Böhm

kurz vor Vollendung ihres 65. Lebensjahres.

In stiller Trauer:

Christian Bareuther – Familie Gustav Bareuther – Hans Böhm und Frau Alma, geb. Künzel – Willi Böhm und Frau Gertrud, geb. Rauh, und Tochter Margit – Familie Walter Böhm – und alle Angehörigen  
6073 Egelsbach, Wolfsgartenstraße 51 – Grafenau – Selb – Maximiliansau  
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße und Schwindgasse 2022

Die Beerdigungen fanden am 12. bzw. 14. November 1969 auf dem Friedhof in Egelsbach statt.

Für erwiesene und zuge dachte Teilnahme danken wir herzlich.

#### **ASCHER RUNDBRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtsparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Wer so geschafft wie du im Leben,  
wer so getan hat seine Pflicht,  
wer so gesorgt für seine Lieben,  
der stirbt selbst auch Tode nicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet am 24. November 1969 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### Herr Hermann Baderschneider

im Alter von 85 Jahren.

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am 28. Nov. auf dem Friedhof in Selb an der Seite seiner 1957 verstorbenen Gattin zur letzten Ruhe.

Selb, Adalbert-Stifter-Weg 6 – früher Nassengrub 116

In stiller Trauer:

Else Baderschneider, Tochter, Selb

Angela Ott, Tochter mit Kindern, Ingolstadt

Adolf Baderschneider, Sohn mit Familie, Mainz

Frieda Hübsch, Tochter mit Kindern, Kaiserlautern

Erna Mayer, Tochter mit Familie, Amberg

Brunhilde Distler, Tochter mit Familie, Selb

Völlig unerwartet und für uns alle unfassbar starb im blühenden Alter von 39 Jahren unser lieber Sohn, Bruder und Gatte

### Ernst Becker

Kaufmann in Berlin

geb. am 28. 5. 1930 gest am 17. 10. 1969

früher wohnhaft in Asch, Peintstraße 9

In stiller Trauer:

Elisabeth Becker, Mutter, Düsseldorf

Uschi Becker, Gattin, Berlin

Fam. Heinz Becker, Bruder, Düsseldorf

Die Beerdigung fand am 28. 10. 1969 in Berlin-Mariendorf statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 25. 11. 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Patin

### Ida Heinrich

geb. Dötsch

nach langem Krankenlager im 87. Lebensjahr.

Insingen, Kr. Rothenburg o. d. T.

früher Schönbach-Soldatenhäuser

In stiller Trauer:

Liesl und Adolf Pfeiffer, Insingen

Ilse und Wilhelm Bär, Insingen

Emmi und Arnold Rank, Schwarzenbach/S.

Irma und Reinhold Jäger, Heilbronn/N.

Enkel und Urenkel nebst allen Verwandten

Nach längerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, verschied am 24. 11. 1969 unser lieber Vater, Opa und Bruder

### Herr Johann Horn

im Alter von 75 Jahren.

Die Beerdigung fand am 26. 11. 1969 auf dem Neuen Friedhof in Pegnitz statt.

Pegnitz, Röschmühlweg – früher Asch, Anzengruberstraße

In stiller Trauer:

Adolf Horn mit Familie, Regensburg, Tulpenweg

Irmgard Frank, geb. Horn, 6333 Braunfels,

Königsberger Straße 18

Rudolf Horn mit Familie, 857 Pegnitz, Nürnberger Straße

Else Tischer, geb. Horn mit Sohn Walter,

857 Pegnitz, Friedrich-Ebert-Straße 7

### Anna Helber

geb. Geissler

\* 2. 4. 1887 † 31. 10. 1969

Unsere liebe Tante ist nun nach kurzer Krankheit erlöst von ihrem Leiden.

Ihr Leben war bis ins hohe Alter erfüllt von rastlosem Schaffen.

In stiller Trauer:

Oskar Gläsel

im Namen aller Verwandten

867 Hof, Wölbattendorfer Weg 30

früher Asch, Schlachthofstraße 10

Die Bestattung fand am 4. 11. 1969 in Hof statt.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte wurde mein liebe Mutter, unsere gute Schwägerin und Tante

### Frau Berta Martin

geb. Penzel

früher Gastwirtin in Thonbrunn

am 28. Oktober 1969 im Alter von 80 Jahren zum ewigen Frieden heimgerufen.

Thiersheim, Jahnstraße 29.

In stiller Trauer:

Else Wilhelm, geb. Martin, Tochter

und Anverwandte.

Die Beerdigung fand am 31. 10. 1969 in Thiersheim statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten was man hat muß scheiden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge, jedoch von einem schweren Leiden überschattet, ist mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### Herr Richard Mayer

Fabrikbesitzer i. R.

am 19. November 1969 im Alter von 67 Jahren in Frieden entschlafen.

Rehau, Hofer Straße 10 – früher Asch, Lüderitzstraße 1848

In stiller Trauer: Frieda Mayer, Gattin  
nebst Anverwandten

Die Beerdigung fand am 22. November in Rehau statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 3. Dezember 1969 plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

### Herr Hermann Raab

ehem. Versandleiter der Firma W. Wagner, Asch

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Tochter Elise Schiller mit Familie

Sohn Rudi Raab nebst Angehörigen

Enkelinnen Gertrud, Inge und Lotte mit Familien

3581 Elbenberg über Wabern – früher Asch Talstraße

In Gott ergeben ist am 24. November 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Ur- und Ururgroßmutter, Tante und Schwägerin

### **Anna Richter**

geb. Jahn

im 92. Lebensjahr verschieden.

Wallenfels/Ofr. – früher Asch Grillparzerstraße

Die trauernden Familien:

Emil Richter, Augsburg  
Martha Richter, Wallenfels  
Lisette Richter, Schwarzenbach  
Christian Richter, Pegnitz

Für die erwiesene Teilnahme der geehrten Nachbarschaft und Bekannten, sowie der dortigen Evang. Kirche danken wir.

Mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### **Herr Adolf Schneider**

geb. 20. 6. 1904 in Asch  
Gelbgießer bei J. Reinel, Asch

ist am 29. 10. 1969, unfaßbar für uns alle, verschieden.

In tiefer Trauer:

Anna Schneider, Gattin  
Ernestine Schneider, Mutter  
Karl Schneider mit Familie  
Elsa Bergmann, geb. Schneider, mit Familie

Selb, Alfonsstraße 3

Nach langem, schweren Leiden verschied in den frühen Morgenstunden des 22. November 1969 sanft und ruhig im 59. Lebensjahr meine liebe Frau

### **Agnes Stepanek**

geb. Fritsch

In stiller Trauer:

Anton Stepanek

7712 Blumberg, Vogtgasse 12 – früher Lindau

Gott der Herr hat am 22. November 1969 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

### **Frau Emma Swoboda**

geb. Köhler  
\* 1.12.1883 † 22.11.1969

im gesegneten Alter von 85 Jahren nach kurzem, mit großer Geduld getragenen Leiden zu sich heimgeholt.  
Bamberg, Wetzelstraße 3

In stiller Trauer:

Frau Ernestine Martin, geb. Swoboda, mit Familie  
Frida und Berta Swoboda  
Fam. Ing. Reimund Müller, Nürnberg  
und alle Verwandten

Für bereits erwiesene und nach zgedachte Anteilnahme danken wir auf diesem Wege herzlich.

Gott der Herr hat am 17. 11. 1969 unsere liebe Mutter, und Schwiegermutter

### **Frau Luise Weibl**

im 84. Lebensjahr nach kurzem Leiden zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer:

Hermann Feitenhansl und Frau Lina, geb. Weibl

Frankfurt/M.-Griesheim, Mainzer Landstraße 516  
früher Asch, Hochstraße

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen danken wir bestens.

So einfach war Dein Leben,  
Du dachtest nie an Dich,  
nur für die Deinen streben  
galt Dir als höchste Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 8. November 1969 nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

### **Ferdinand Wunderlich**

Bäckermeister i. R.

im Alter von 74 Jahren.

Hanau/Main, Karlsbader Str. 13 – fr. Asch, Niklasgasse 13

In stiller Trauer:

Adele Wunderlich, Gattin  
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung fand am 12. November 1969 in Hanau statt.

Nach langer und mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 22. Oktober 1969 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

### **Frau Margarethe Wunderlich**

geb. Thumser

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Karl Wunderlich, Gatte – Benno und Gusti Thumser –  
Luise und Anton Reichenauer – Luise und Edi Plescher –  
Ilse und Gerald Herzele – nebst Anverwandte

6411 Wiesen 18 über Fulda – früher Asch, Albertgasse 4  
Die Trauerfeier fand am 25. Oktober in Wiesen statt.

### **DANKSAGUNG**

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens und aufrichtiger Anteilnahme, für die Blumen und Kränze, die wir zum Heimgang unserer lieben Entschlafenen

### **Frieda Wiedermann**

erhalten haben und für die Spenden sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Wiprecht Wiedermann  
und alle Angehörigen